

Macht auf!

Macht auf der Freiheit ehern Thor,
Wir eure Sklaven, steht davor,
Die finstern Proletare:
Nur unser ist der Freiheit Blick —
Wir fordern ihn von Euch zurück,
Den Raub, wir Proletare.
Auf! Deffnet! Auf der Freiheit Thor!
Der Arbeit Sklaven steht davor
In trotz'ger Kraft und Pochen,
Und pochen!

Gerechtigkeits! Thut auf das Thor,
Es steht ein hungrig Volk davor
Der finstern Proletare.
„Für alles Volk ein gleiches Recht!“
Nichts wissen will von „Herr und Knecht“
Der stolze Proletare.“
Denn mahnen wir: Macht auf das Thor,
Die Unterdrückten steht davor
Und heischen Recht und Pochen,
Und pochen!

Auf! Auf! Des Ueberflusses Thor,
Es steht ein hungrig Volk davor
Der finstern Proletare.
Das Volk, das euren Ueberfluß
Mit seiner Kraft erschaffen muß
Und hungert, Jahr um Jahre.
Den Raub zurück und auf das Thor!
Wir, die Verarmten, steht davor,
Wir hungern und wir pochen,
Und pochen!

Auf! Deffnet der Erkenntnis Thor!
Nur Wahrheit dürftend steht davor
Das Volk der Proletare.
Die Miegel fort und aufgethan!
Zum Willen werde frei die Bahn
Dem Volk der Proletare.
Wacht auf uns der Erkenntnis Thor!
Wir heben, ein dürftend Volk davor
Mit Ungehör und Pochen,
Und pochen!

Noch einmal, macht die Thore auf!
Es warten ungeduldig drauf
Die finstern Proletare.
Macht auf, daß nicht die eh'ne Faust
Des Proletars herüberhaue
Und an die Pforten fahre.
Denn sprengt sie rasend Thor um Thor!
Macht auf! Die Warner steht davor
Mit trotz'gem Muth und Pochen,
Und pochen!

U. R.

aus dem Programmhefte Nr. 6 des Vereins „Freie Volks-
in Hamburg, vom März d. Js.)

Ueber die Lage Tagelöhnerfrauen in Mecklenburg

Frau Dorothea Bruhn-Dassow in der
„Freiheit“:
Dies und Dasselbe ist schon über die Lage der
Frauen-Arbeiterinnen geschrieben worden. Die Lage
der Landwirthschaft thätigen proletarischen Frauen

Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

(Nachdruck verboten.)
Überall zeigte sich fröhliches Leben, und der kleine
Stefan, der es studirte, hatte ein fröhliches Herz. Es
war ein mittelalterlicher Faust, den die Scholastik und
die Mystik zu grübelnden Spekulationen und endlich
zu verzweiflung getriebenen, und dessen Jammer in dem
Weltall: „Ich sehe, daß wir nichts wissen können,
das will mir schier das Herz verbrennen.“ Es war
ein fortschrittlicher Geist, der hier dachte und be-
weiste, und der durch seine eigenen Erfahrungen weiß,
wie viel, sehr viel wissen können, daß die Natur ein
Buch ist für alle, deren Sinne ungetrübt und klar,
das Herz nicht todt ist für das sie umgebende, vielge-
bildete Leben. Wir brauchen keine Geister, wir brauchen
übernatürlichen Mächte, um uns alles erklären zu
können, was auf Erden vorgeht und was allein dem
Menschen zu wissen nöthig ist. Wollen wir nur einmal
die Wahrheit schauen, ihr Anblick tödtet nicht, wenn auch
barbarische Zeit diejenigen getödtet hat, die sich dies
Ziel gesteckt, und wenn auch heute noch Verfolgungen
dieser Art diejenigen zu gewärtigen haben, die sich den
Schleier abzureißen suchen, den Unwissenheit und
Glauben über alle Erkenntnis geworfen. Wagen wir
weiterhin, — in der Erkenntnis allein ist alles Glück
alles Heil! Glauben wir nur einmal an die Mög-
lichkeit, die Wahrheit allmählich zu ergründen, zu er-
kennen, glauben wir an den Fortschritt, er ist der
heiligmachende Glaube für alle Erdenkinder, ohne
Zweifel.
Der kleine Mann mit dem großen Kopfe war von
Glauben erfüllt, und er arbeitete unermüdet da-
rauf. Er hatte nur geringe Aussicht auf materiellen Ge-

winne, aber ihm war die Arbeit allein schon Genuß und
Belohnung genug. Heute freilich wurde ihm gewaltig
heiß dabei. Er zog, nachdem er schon den Rock abge-
legt, nun auch die Weste aus und schlenderte sie in einen
Winkel. Dann rief er plötzlich mit seiner hellen, munteren
Stimme: „Kathrein, ein Butterbrod!“

Er legte die Feder weg und wühlte ein bißchen unter
seinen Sachen, bis er ein broschirtes Heft herausgeangelt;
er schlug es auf und begann mit einer gewissen Eier so-
gleich darin zu lesen. Da öffnete sich ein wenig die
Thür und ein dunkles Kopftuch erschien darauf in der
Spalte.
„Käs auch?“ kam es fragend unter diesem Kopftuch
hervor.
„Meinetwegen auch Salami,“ war die Antwort.
Das Kopftuch verschwand. Der Professor wandte sich
mit dem Kopfe der Thür zu, die nach seiner Bibliothek
führte und die nur angelehnt war. Stefan arbeitete
darin. Bisher hatte kaum hier und da ein leises Geräusch
seine Anwesenheit verrathen.
„Stefan, mein Junge,“ schrie der Professor, „soll ich
Dir auch eine kleine Kollation zukommen lassen?“
„Danke bestens, Professor,“ antwortete eine Stimme
mit einem sehr jugendlichen Timbre. „Ich zeichne noch
nach dem Mikroskop und da muß ich mir alle Butter-
brodgelüste einstweilen vergehen lassen.“
„Hast du schon die Milz?“
„Ich habe jetzt die Froshaut unter dem Glas,“ rief
es fröhlich zurück. „Professor, ein wahres Sieb. Es
ist nun ganz erklärlich, daß durch diese poröse Haut
nicht nur die Ausdünstung, sondern auch die Einsaugung
stattfindet.“
„Wir werden darüber Versuche anstellen, mein Junge,“
sagte der Professor mit einem der Thür zugewendeten
Nicken.
Dann sprach niemand weiter und Wüst vertiefte sich

hat dagegen bis jetzt noch nicht die gebührende Verück-
sichtigung gefunden. Und doch verdient sie in hohem
Maße Beachtung. Denn in dem Leben der ländlichen
Proletarier reichen mittelalterliche, feudale und moderne
Ausbeutung einander die Hand. Die Folge davon ist
Elend und Verklaffung, wie sie schlimmer nicht gedacht
werden können. Wieder und wieder müßte man die
Aufmerksamkeit auf die betreffenden Zustände lenken, um
wenigstens die Besserung zu schaffen, welche in der heutigen
Gesellschaft möglich ist.

Ich will versuchen, in den folgenden Ausführungen
einen Einblick in die Verhältnisse einer Kategorie länd-
licher Proletarierinnen zu geben: der mecklenburgi-
schen Tagelöhnerfrauen. Diese Verhältnisse
sind mir aus eigener langjähriger Erfahrung bekannt,
und zwar sehr gut bekannt. Was ich beobachtet, zum
Theil am eigenen Leibe erfahren habe, das vermag ich
nicht so vollständig, packend und in all seinen Zusammen-
hängen, Ursachen und Folgen wieder zu geben, als es
geschehen müßte. Aber die Leserinnen und Leser müssen
die Mängel einer Arbeit entschuldigen, welche von einer
Frau verfaßt wird, die keinen anderen als den Volks-
schulunterricht genossen hat, und der die „Freunden“ viel
jährigen Dienstenlebens auch nicht die heißgewünschte
Möglichkeit zu weiterer Ausbildung gewährt haben. Aber
eins darf ich behaupten: daß meine Ausführungen durch
aus der Wahrheit entspringen, ja, eher hinter ihr zurück-
bleiben, als in Uebertreibungen zu verfallen. Vielleicht
daß mein Vorgehen andere ländliche Proletarierinnen er-
muthigt, ihre Erfahrungen gleichfalls der Öffentlichkeit
zu übergeben.

Das Leben der mecklenburgischen Tagelöhnerfrau, so
lange sie jung oder noch in den besten Jahren ist, wird
dadurch beherrscht, daß sie „Hofgängerin“ ist. Kontrast-
lich ist sie verpflichtet, wie ihr Mann „zu Hofe zu ge-
hen“, d. h. auf dem Gutshofe eine bestimmte Anzahl
Tage landwirthschaftliche, mitunter auch häusliche Ar-
beiten zu verrichten. Die Führung des eigenen Haus-
haltes geschieht als Nebenbeschäftigung. Wohl kann der
Tagelöhner dem Hofe statt der Frau einen „Hofgänger“
stellen. Aber dies geschieht selten genug. Eine Frau,
die vom Manne verlangt, einen Erbsmann zu stellen,
damit sie zu Hause bleiben, die Wirthschaft führen, die
Kinder pflegen könne, würde als faulenzendes, die
Familie ruinirendes Geschöpf betrachtet werden. Aber
stärker noch als der Zwang des Herkommens wirkt die
Noth darauf ein, die Hofarbeit der Frau zu erhalten.
Der statt der Frau erstellte „Hofgänger“ muß von der
Tagelöhnerfamilie Kost, Wäsche und Bezahlung erhalten;
sein Lohn beträgt 30 bis 40 Thaler pro Jahr. Die
wenigsten Tagelöhnerfamilien können diese Ausgaben er-
schwingen. So muß die Frau mit zu Hofe gehen, un-
bekümmert darum, ob sie schwanger ist, ob daheim ein
Säugling schreit, ob 3 bis 4 jüngere Kinder unversorgt
zurückbleiben.

Der Arbeitstag der Tagelöhnerfrau beginnt im Früh-
jahr und Sommer gewöhnlich um 6 Uhr Morgens und
dauert bis 8 Uhr Abends, während der Erntezeit jedoch
nicht selten bis 1/2 9 oder 9 Uhr. Im Herbst und Win-
ter geht die Arbeit von Tagesanbruch bis zum Dunkel-

wieder in seine Lektüre. Nach einer kleinen Weile trat
die Magd ein. Sie war nicht mehr jung, ziemlich groß
und sehr mager, überdies so derb in Knochen und Jügen
wie ein Mann, und da sie die Westen und Hemden ihres
Gebieters trug, so glaubte man viel eher einen Mann
im Weiberrock, als ein dem schönen und zarten Geschlecht
angehörendes Individuum vor sich zu haben. Sie trug
ein riesiges Butterbrod auf der flachen Hand, wie auf
einem Präsentirteller. Mit einem furchtbar ernstem Ge-
sicht legte sie dasselbe sammt Käse und Salami, die in
ein Papier zusammengewickelt waren, vor dem Herrn auf
den Tisch hin. Hierauf ergriff sie die Flasche, um sie
mit frischem Wasser zu füllen, und entfernte sich still-
schweigend, aber mit dröhnenden Schritten, die um so
schwerfälliger wurden, je mehr die gute Person sich Mühe
gab, leise aufzutreten.
Der Professor kannte ihre Tritte und ihre Art, er
las unbehindert fort und sah nicht einmal vom Buche
auf. Er tastete mit den Fingern der linken Hand so
lange nach dem Butterbrode, bis er mit denselben die
fette Oberfläche berührte, dann nahm er es auf und biß
ein großes Stück herunter; er tastete weiter nach dem
Papier, er fühlte Salami unter den Fingern und schob
das Stück in den Mund, ein weiteres Umhergreifen
brachte ihn auf die Käsespur, und so, immer essend und
lesend, Buchstaben und Salami verschlingend, entwickelten
sein Gehirn und seine Raamuskeln gleichzeitig die aner-
kennenswertheste Thätigkeit.
Da klopfte es an die Thür. Er beachtete es nicht.
Hierauf ein zweites, stärkeres Pochen. Er meinte, es
wäre Max, der Hund. „Gh!“ murmelte er, „mach' dir
selber auf.“ Aber in dem Augenblick vernahm er mehrere
Stimmen, und als er verwundert aufsprang und schnell
noch seine fetten Finger in seinen Hemdärmeln abwischte,
ging die Thür auf und er konnte auf seinem Flur eine
Anzahl Personen sehen, die, Kopf an Kopf gedrängt, zu

werden. Die Pausen betragen für Frühstück und Besper
je eine halbe Stunde, für das Mittagessen eine Stunde.
Die meisten der zu verrichtenden Arbeiten sind sehr schwer
und ermüdend. Man kann sich aber an den Fingern
abzählen, wie viel Kraft der Tagelöhnerfrau nach Feier-
abend verbleibt, um den häuslichen Beschäftigungen nach-
zugehen.

Die Arbeiten sind je nach den Jahreszeiten verschie-
den. Gewöhnlich erscheint der Gutsvogt oder der Wirth-
schafter in aller Frühe vor der Thüre der Tagelöhner-
kathede und giebt bekannt, welche Hofdienste erledigt werden
müssen. Dann heißt es für die Frau sich sputen, damit
sie rechtzeitig „antritt“, denn der Inspektor oder Wirth-
schafter erwartet sie nicht selten am Hofthor, den Stock
in der Hand. Im Winter liegt den Frauen gewöhnlich
Mittwochs und Sonnabends eine recht schwere Arbeit
ob: das Ausmisten der Kuhställe. Morgens zwischen 6
und 7 Uhr müssen sie zu der Verrichtung antreten. Meist
erscheinen sie dazu in einer besonders elenden Kleidung,
die Weine mit Stroh umwickelt oder in großen Stiefeln
steckend, den sogenannten „Skavenshut“ auf dem Kopfe,
den Misthaalen auf der Schulter. Zu Zweien schleppen
die Frauen den schweren Düng aus dem Stalle. Diese
Arbeit ist nicht bloß anstrengend, sondern auch gefährlich.
Meist bleiben die Kühe im Stalle, und da die Frauen
in gebückter Stellung arbeiten, vermögen sie nicht stets
rechtzeitig zur Seite zu springen, wenn eine Kuh aus-
schlägt. Da ergiebt es sich denn nicht selten, daß eine
Hofgängerin einen Schlag vor den Kopf oder den Leib
erhält und wie leblos aus dem Stalle getragen werden
muß. Ob ihr die nöthige Pflege zu Theil wird, darum
kümmert sich der Gutsherr oder Pächter nicht. Gerade
bedauern aber bleibt mancher Betroffenen dauernder
Schaden von dem Unfall zurück. — Auch beim Schaf-
schereen kommt es vor, daß die oder jene Frau in Folge
des Stoßens und Schlagens der Thiere ihre Gesundheit
für immer verliert. Besonders sind es die schwangeren
Frauen, die bei dieser Arbeit leiden und Gefahren aus-
gesetzt sind. Ueberhaupt muß bemerkt werden, daß beim
Hofdienste so gut wie gar keine Rücksicht auf die
Schwangerschaft der Tagelöhnerfrau genommen wird.
So lange die Schwangere kann, geht sie zu Hofe und
schafft schwer von früh bis Abends. So befiehlt es die
Sitte, der Herr und die Rath in der Familie. Wollte
die Frau den Dienst versäumen, so würde der Gutsherr
erhebliche Abzüge vom Deputat der Tagelöhnerleute
machen, und das Elend in der Kathede, das so wie so
meist schon groß genug ist, müßte noch mehr steigen. So
hält die Frau bei der Hofarbeit aus und kann weder sich
selbst Schonung gönnen, noch dem Leben, daß sie unter
dem Herzen trägt. Es begreift sich, daß in Folge von
schwerem Heben und Tragen, in Folge von Bewegungen,
die großen Kraftaufwand erfordern, viele Frauen zu früh
niederkommen, todt Kinder oder auch Krüppel zur Welt
bringen.

In der Erntezeit muß die Tagelöhnerfrau äußerst an-
gestrengt arbeiten. Sie geht hinter dem Mäher und
bindet die Garben. Wie ermüdend diese Arbeit ist, er-
hellte schon daraus, daß die Männer niemals das Binden
übernehmen wollen, sondern sich möglichst darum herum-

Druckfehler: „Kollation“ statt „Kollation“
Druckfehler: „Raamuskeln“ statt „Raamuskeln“
Druckfehler: „auf dem Flur“ statt „auf dem Flur“

brücken. Beim Aufladen hat die Frau die Garben, trotz der fliegenden Haft, mit der geschafft werden muß, regelrecht auf den Wagen zu legen, damit dieser ordentlich und im Gleichgewicht beladen wird. Dabei kommt es wohl vor, daß eine Tagelöhnerin vom Wagen stürzt oder mit der großen Forke gestochen wird. Auch an den verschiedenen Maschinen, sowie in der Scheune und auf den Kornböden werden mit den Männern zusammen Frauen beschäftigt. Daß die Arbeit an den Maschinen gar manche Gefahr für Unfälle mit sich bringt, ist bekannt. Das Schaffen inmitten des wirbelnden Kornstaubes, in einer stickigen Atmosphäre zählt gerade nicht zu den „Annehmlichkeiten des Landlebens“. Außerdem ist bei den betreffenden Arbeiten die Tagelöhnerin gar mancher stillosen Gefahr ausgesetzt. Und zwar ganz besonders von Seiten des Gutsherrn, Inspektors oder eines anderen Vorgesetzten! Dafern eine pralle, schmutze Hofgängerin die Sinnelust eines der Herren erregt, wird die Ausklozore allein auf der Stelle zur Arbeit geschickt, zumal auf die Kornböden. Dafern sie nicht willig ist, thut ihr der Wüstling Gewalt an, denn seiner Meinung nach ist es sein Recht, über die Tagelöhnerin als Arbeitsklavin und als Lustklavin zu verfügen. Die Bergewaltigte wagt in der Regel nicht, die ihr angethane Schmach den Verwandten und Freunden zu klagen. Aus den Erfahrungen der oder jener Freundin weiß sie, warum sie besser schweigt. Wird etwas von dem Vorfalle rüchbar, so läßt der edle Gutsherr oder Inspektor sein Opfer gerichtlich wegen Verleumdung belangen. Der Frau fehlen die Zeugen, um die Wahrheit ihrer Aussage zu beweisen, und der hochangesehene Herr, der als Stütze der „Ordnung und Moral“, als Leuchte „frommer Gesinnung“ bekannt ist, findet mehr Glauben als die unbeholfene, linksche, schlichtern stotternde Tagelöhnerin. Am schlimmsten ist es für sie, daß sie nach verbüßter Strafe in die alte Arbeitsklaverei unter den nämlichen Herren zurück muß. Entweder rächt sich derselbe noch durch allerhand Chikanen an ihr, oder er rechnet darauf, daß sie nun „Klug“ geworden ist, das heißt kirre und willenlos gegenüber seinen geilen Wünschen. Wenn man die betreffenden Zustände kennt, so liest man mit einem Gefühl tiefer Bitterkeit und Verachtung die schönen Deklamationen, mit denen die Herren Agrarier im Reichstage für die „Unschuld auf dem Lande“ schwärmen und versichern, daß der Großgrundbesitz und sein patriarchalisches Walten der beste Hort aller Sittlichkeit sei.

Recht beschwerlich ist auch die Herbstarbeit der Tagelöhnerin. Fast auf allen mecklenburgischen Höfen werden Kartoffeln, Rüben und andere Wurzelfrüchte erst im Oktober und November eingeerntet. Besonders Morgens und Abends ist es dann schon sehr empfindlich kalt, es giebt Regentage, die Erde ist naß, ja schlüpfrig. Da wissen die Frauen oft kaum, wie sie mit den erstarrten, steifen Fingern ihre Arbeit verrichten sollen. Gutsherr und Inspektor, welche die Aufsicht führen, tragen Handschuhe. Die arbeitenden Frauen dürfen sich dagegen solcher nicht bedienen, da man befürchtet, die Arbeit könnte sonst leiden. Das tagelange Stehen auf dem kalten, oft feuchten Boden, hin und wieder rieselt feiner durchdringender Regen nieder, verursacht häufig Erkältungen, Rheumatismus u. Die anhaltend gebückte Haltung bei der Arbeit ist ungemein ermüdend, die Frauen fühlen sich nach ihrem harten Tagewerk gewöhnlich wie „geprügelt“.

Vielfach werden auch die Kinder zur Kartoffel- und Rübenarbeit mit herangezogen. Es läßt sich denken, wie ungünstig die angedeuteten Umstände die Gesundheit der Kleinen beeinflussen.

Mit den vorstehend angeführten Berichten sind die Arbeitsleistungen der Tagelöhnerin nicht etwa erschöpft. Es giebt noch Vieles, was ihr auf dem Hofe obliegt, je nachdem es die Jahreszeit mit sich bringt. Aber ich denke, daß das Angeführte genügt, um die Frage anzuregen: Wo nimmt die Frau die Zeit her, um daheim

die Wirtschaft in Stand zu halten, die Kinder zu versorgen? Ja, wo nimmt die Tagelöhnerin die Zeit her für die häuslichen Pflichten, denen sie sich nicht entziehen kann, auch nicht entziehen will? Sie nimmt sie wie die verheiratete Industriearbeiterin von ihrer Nachtruhe, von ihrer kurzen Ruhezeit.

Ohne einen großen Aufwand von Phantasie kann man sich vorstellen, wie todmüde, abgehebt und abgeradert bis zur äußersten Erschöpfung eine Frau nach Hause zurückkehrt, welche vom frühem Morgen an in der angegebenen Weise geschafft hat. Trotzdem erwartet sie noch nicht der Feierabend, vielmehr ein zweiter Arbeitstag. Hatte das arme Weib bis jetzt für den fremden, ausbeutenden Herrn geschafft, nun gilt es, für die Familie zu arbeiten. Da muß das dürftige Weib für die Kinder gerichtet werden, es heißt Ordnung schaffen, scheuern, waschen, stopfen, flicken, stricken usw. Der Arbeitstag zieht sich oft bis tief in die Nacht hinein, und auch diese bringt nicht immer Ruhe. Sind kleine Kinder vorhanden, so beanspruchen sie Nachts die Pflege und Hilfe der Mutter, früh wieder ist die Frau die Erste, die sich vom Lager erhebt, um die Morgenjuppe zu bereiten, die Tageskost für die Kinder zu besorgen, das oder jenes in der Wirtschaft zu verrichten. Zu thun giebt's immer für sie und zwar mehr als genug. Aber es ist klar: mag die Arme noch so unermüdet die Hände regen, noch so gern Stunde auf Stunde von ihrem Schlaf opfern, es ist ihr unmöglich, Haushalt und Kindern die nötige Sorgfalt angedeihen zu lassen. Für das Haus, die Kinder, den Gatten bleiben doch nur die Reste ihrer Kraft und Zeit, die ihr der Hofdienst übrig läßt. Am meisten leiden die Kinder unter diesem Stande der Dinge. Für ihre Betreuung, Erziehung bleibt am wenigsten. Das Herz der Mutter mag noch so schmerzlich zusammenzucken, wenn die Kleinen unverjagt für den Tag sich selbst überlassen bleiben — Mutterliebe mag an dem Gebot der Noth nichts zu ändern, das zum Hofdienste treibt. Als Mutter, Gattin, Mensch kann die Tagelöhnerin nur insoweit zu ihrem Rechte kommen und ihre Pflichten erfüllen, als die Ausbeutung ihrer Arbeitskraft durch den Gutsherrn dies zuläßt.

Soziales und Partei-Leben.

Heirathserlaubnis als Prämie für Wohlverhalten. Zur Erklärung der Frage, warum Arbeitermangel auf den patriarchalischen Domänen unserer ostelbischen Edelsten und Besten herrscht, kann vielleicht auch die folgende, der „Neumärkischen Zeitung“ entnommene Anzeige dienen: „Zu sofort oder zum 1. April wird ein selbstthätiger, in seinem Fach durchaus erfahrener Gärtner gesucht. Derselbe kann bei Zufriedenheit zum Herbst heirathen. Zeugnisabschriften sind einzubringen nebst Gehaltsansprüchen. v. Schudmann, Gohrbeck, Kr. Answalde.“ — König Stamm hat wohl oder übel sich seines mittelalterlichen Kopulationspruchs begeben müssen. Wenige Meilen von Berlin hat das ländliche Proletariat es anscheinend noch nicht so weit gebracht, daß es ohne „gnädige Erlaubnis“ heirathen darf. Aus der Annonce geht nicht mit Klarheit hervor, ob der Gärtner bei erworbener Zufriedenheit die Braut nach eigener Wahl nehmen darf, oder ob er sie vom Edelsten und Besten geliefert erhält.

Aus Nah und Fern.

Aus dem Kasernenleben. Der seiner Zeit aus der sozialdemokratischen Partei ausgeschlossene Anarchist Wilhelm Klink aus Affaltrach, der im vorigen Herbst als Soldat beim Bataillon in Gmünd eintrat, ist, wie die „Schwäbische Tagwacht“ mittheilt, vom Militärgericht zu zwei Jahren Festungshaft verurtheilt worden, weil er in einer Gastwirtschaft ein Hoch auf die Anarchie ausgebracht haben soll. Angeblich ist dieses Urtheil noch als

festers irrten suchend umher: er entdeckte den fraglichen Gegenstand unter dem Sopha. Auch Hans hatte ihn bemerkt, und er brachte ihn rasch hervor und hielt ihm denselben entgegen. Wüßt schlüpfte ganz behend in die Aermel.

„Halt, bringe doch erst Dein Hemd in Ordnung“, schrie ganz desperat der Hauptmann.

„Und die Weste, und die Halsbinde, Donnerwetter!“ befahl der General.

Wüßt lachte. „Sehen Sie, meine Herren, wenn man darunter nicht ganz in Ordnung ist, so macht man kurzen Prozeß und knüpft sich bis an den Hals zu, und das sieht dann ganz gentil aus.“

Gegen diese Gentilität hätte sich nun wohl manches einwenden lassen, um so mehr, da bei dieser lockeren Haltung der Knöpfe die Mysterien des Innern plötzlich in beunruhigender Weise enthüllt werden konnten. Man wollte Einwendungen machen, als aber jetzt Valerie ihr Köpfchen zur Thür hereinstreckte und in schelmischer Weise fragte, ob denn der Hausherr noch immer nicht visibler sei, da wagte man es nicht länger, die Damen warten zu lassen, und bat sie, einzutreten.

Wüßt ging ihnen mit einer sehr unternehmenden Haltung entgegen.

„Willkommen meine Damen, willkommen!“

Hauptmann Tiefenbach übernahm es, den Professor der Gräfin Brandis und Baronin Wachtler vorzustellen.

Wüßt verbeugte sich ganz flott. „Bedauere unendlich — aber ein Junges — Sie wissen, bei der Arbeit —“

„Wir müssen Sie um Entschuldigung bitten, wenn

„zu mild“ betrachtet und deshalb noch nicht worden. Der Bräutigam erhielt wegen der eines Menschenlebens drei Jahre Gefängnis, um ein Hoch auf die Anarchie mit zwei Jahren mild“ bestraft sein? Wenn nach dem militärischen eine so rein närrische That, wie es das Ausbringen des Hochs auf die Anarchie ist, wirklich bestraft werden würde ein paar Wochen Mittelarrest vollständig reichen, um der Wiederholung solcher Narrheiten zu beugen.

Erbschleicherin um eine Million. Aus Wien: Mit einem Aufsehen erregenden Falle hat sich das hiesige Strafgericht seit einigen Tagen. Mitte des vorigen Monats starb in Abbazia der Millionär Franz Walcher. Obgleich im besten Alter stehend, hatte er in Folge seiner Kränklichkeit vor Jahr und Tag sein Testament gemacht. Dasselbe im Verein mit seinem Jugendfreund und Genossen, Notar Dr. Teuer, und deponirte es diesem. Zum Universalerben seines Vermögens, zwei großen Wiener Zinshäusern und einem ersten Bankunterbrachten Baarvermögen von über einer Million Gulden bestand, setzte er seinen einzigen Sohn Heinrich, der damals erst ein Jahr alt war, ein. Außerdem vermachte er dem Knaben, Barbara Hörl, hunderttausend seine Angehörigen hatte er mit verhältnismäßig Legaten bedacht, und Barbara Hörl erklärte natürl. Weise, für sich und ihren kleinen Sohn die Mille anzutreten. Am letzten Sonnabend aber Barbara Hörl plötzlich verhaftet. ihrer zahlreichen Bekanntheit erregte dies begründete Sensation. Niemand konnte es fassen, wie eine noble Dame ein Unrecht oder gar ein Verbrechen begangen haben sollte. Bald jedoch gelang Sachverhalt klarzustellen. Eine anonyme Anzeige Polizei gab an, daß der Knabe Heinrich weder der Barbara Hörl noch des verstorbenen Franz sei. Die Anzeige erwies sich als richtig, und die wöhnlicher Schnelligkeit konnten die nachstehenden heiten ermittelt werden. Barbara Hörl war die eines Eisenbahnbeamten und knüpfte Anfangs der Jahre mit dem damals noch sehr jungen, Franz Walcher hinter dem Rücken ihres Mannes Liebesverhältnis an. Erst im Jahr 1888 erheuerte die Beamte Kenntniß hiervon und ließ sich von dem vergessenen Frau scheiden. Diese zog nun zu und lebte mit ihm wie in ehelicher Gemeinschaft. Jahre 1892 verbrachte sie den Sommer allein in Markt, und nach ihrer Rückkehr von dort, die erste im des Winters erfolgte, zeigte sie dem kranken Kind ein Söhnchen, sein Söhnchen, bezüglich der ihn schon vorher verständig hatte, daß es in der merfrische zur Welt gekommen sei. Walcher hat seinen angeblichen Sproß mit heller Freude und in der Folge für ihn als guter Vater, was er auch schlagendsten durch die Einsetzung des Knaben zum verfallenen erhartete. Jetzt zeigt sich aber, daß das Kind unternommen hatte. Barbara Hörl hat in Wahrheit den kleinen Heinrich als Söhnchen seiner wirklichen Mutter, einer armen Handarbeiterin namens Josefa Sklevar, die in Folge drückender das Kind weggeben mußte, um den Betrag von 50 Gulden gekauft. Anfangs leugnete die Hörl Schuld, den bestimmten Zeugenaussagen gegenüber erklärte sie später, die Sache sei im Einvernehmen mit dem verstorbenen Walcher geschehen. Ihr Kind von ihm sei gestorben, und diesen Verlust nicht verschmerzen können. So hätte sie mit Zustimmung den Knaben Heinrich von der Hand der Sklevar angenommen. Diese Angaben finden Glauben, vielmehr hält man für zweifellos, daß habe planmäßig auf die Erlangung des reichen hingewirkt.

ihm hereinblickten. „Was giebt's?“ rief er, aufs Höchste überrascht.

Der männliche Theil der Gesellschaft trat ein, der Hauptmann, als der Verwandte, voraus. „Die Damen sind draußen!“ rief er mit wichtiger Miene und Gebärde. Aber er prallte zurück, als er den kleinen Mann in Hemdärmeln und in dem äußersten Derangement vor sich sah. „Um Gotteswillen, wie siehst Du aus!“

„Wie denn? fragte sehr unschuldig der Professor Wüßt.

Ewald sicherte. Der General aber ging in strammer Haltung auf ihn zu, und als wenn er Musterung hielte, rief er barsch: „Adjüstirung in Ordnung bringen, schnell, lassen Sie die Damen nicht warten!“

„Ja, was wollt Ihr denn alle von mir, und erst gar die Damen?“ rief halb lachend halb ärgerlich der kleine Mann.

„Du hastest uns doch eingeladen,“ entgegnete der Hauptmann.

„Ich eingeladen? Ja so, — ja, ich erinnere mich, ja, das ist etwas anderes.“

„Und ich wollte Ihnen beweisen, Herr Diagnostiker,“ bemerkte der General höhnisch und mit vorgeschobener Brust, „daß so ein kleiner Spaziergang für mich eine Lappalie ist.“

„Das ist durchaus nicht —“

Ewald ließ glücklicherweise den Professor nicht ausreden. „Ich bitte, ziehen Sie nur vorerst Ihren Rock an“, meinte er.

„Ja freilich, ja natürlich.“ Die Augen des Pro-

wir Sie darin gestört haben“, sagte die Gräfin lachend, „aber ich will es Ihnen nur gestehen, lieber Professor, ich hatte die kleine, boshafte Absicht, Sie bei der Arbeit zu überraschen. Sie sah sich gleich anderen Damen rasch und neugierig in dem Gemache, sie vermochten jedoch nichts zu unterscheiden, die Augen von dem draußen liegenden grellen Sonnenlicht ganz geblendet war. „Ach, wie kühl und angenehm es hier“, riefen sie jetzt im Chor, und sie ihre Tücher und Mantillen und warfen Sie über sich, dem einzigen Gegenstand, der ihnen in diesem Augenblicke deutlich geworden. Die seidenen Gewänder rissen sich baldachinartig über das Wasserbecken. Argosol, der zuoberst auf seiner Höhe saß, zuckte zusammen, und das schwarze, molchartige Thier in das Wasser zurück; das Butterbrod und einige Reste mußten sich aber diese schützende Hülle fallen lassen.

„Der Weg zu Ihnen, lieber Professor, ist doch schwerlicher, als wir dachten“, sagte hierauf mit größtem Lächeln die Gräfin, die sich schier verwund daß dieser seine Gäste noch immer nicht zum Eingeladen hatte.

„Ach, und es ist so heiß“, klagte Thella. Ich mich im Sommer zu einem Spaziergang entschlossen, dann ist es gewiß immer so; ach, ich habe in allem Glück. Auch sie sah sich nach einem Sitz um.

„Ich bin übermüdet, ich habe mir viel zu viel traut“, kam es gleichzeitig über die Lippen der Baronin.

(Fortsetzung folgt.)



Arbeitsmesser
mit nebigen Stempel sind aus
bestem, in eigener Gussstahlfabrik
gefertigtem Gussstahl hergestellt!
Für eine langjährige dauernde
Schneidfähigkeit leiste ich die
vollste Gewähr; desgleichen für
Zirkelmesser und Gabeln, Scheeren u. s. w.
Diedrich Tosschau, Breitestraße 27.

Colonial- und Fettwaaren,
Tabak und Cigarren
empfiehlt in vorzüglicher Qualität
Wilh. Körner, Reiserstr. 17 a.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden
aller Gegenstände prompt u. billig.

Zahnziehen elektrisch
Plombiren, künstliche Zähne naturgetreu
H. Schreiber, Hofstr. 32.

Empfang neue Sendung
feinster Fetttheringe
die per Stück mit 5, 8 und 10 Pf. empfehle.
Wiederverkäufern berechne Sam-
burger Preise.

T. Buhrmann.
Sämmtl. Fettwaaren
zu billigsten Preisen

T. Buhrmann.
Besondere gutschmeckende Margarine,
Pfd. 50 Pfg.

Feinste Meierei = Butter
Pfd. 1,10 Mt.
Hof-Butter
Pfd. 1 Mt.

Butterhandlung Zur Krone,
Markt 3.

Schweizer Käse Pfd. 60 u. 80 Pfg.
Holländischen Käse 1 Mt.
Edamer Käse 1 Mt.
Eilster Fettkäse 60 u. 80 Pfg.

empfehlen
Butterhandlung Zur Krone
Markt 3

Gebannten Caffee
in nur prima Waare,
per Pfd. 90 Pfg., 1, 1,20, 1,40 und 1,60 Mt.

H. Cacao
per Pfd. 1,40, 1,80 und 2,40 Mt.
H. Bruch - Chocolate
per Pfd. 1 Mt.

G. Schmalfeldt Nachfolger,
Moistinger Allee 16.

Feinste Süßrahm = Margarine
per Pfd. 60 Pfg.

Feine Süßrahm = Margarine
per Pfd. 50 Pfg.

G. Schmalfeldt Nachfolger,
Moistinger Allee 16.

Brochüre gratis und franko über
Nervenleiden,
Schwächezustände,
Schnelle, sichere u. dauernde Heilung
von Haut-, geheime und Frauen-
leiden, Wunden, Geschwüren, mit
Nervenleiden verbundene Magenleiden,
Rheuma etc. nach langjährig bewährter
Methode ohne Berufsstörung.
Auswärts brieflich.
Heilanstalt „ISIS“ (Dr. Franz Lang)
DARMSTADT (Hessen).

Streng reelle Bedienung!
Hermann Baade
Feste Preise!

Breitestraße 54 LÜBECK Breitestraße 54

Special-Geschäft
für
Herren- und Knaben-Garderoben

in enorm großer Auswahl unter Garantie für guten Sitz und Haltbarkeit zu
außerordentlich billigen Preisen.

Feste Preise! Streng reelle Bedienung!

Waarenhaus Paul Brinn & Co

31 Breitestraße Lübeck Breitestraße

zur Confirmation

als ganz besonders preiswerth:

Schwarze Cheviots, doppelt breit, Mtr. 7/8 Pfg.
reine Wolle,

Schwarze Cachemire doppelt breit, Mtr. 7/8 Pfg.
reine Wolle,

Farbige Kleiderstoffe, ar. Auswahl, Mtr. v. 1/2 Pfg. an
reine Wolle,

Confirmations-Handschuhe, (Blacé, Schwarz, 5 Pfg.
Zinobf.,

Weisse Unterröcke mit Stickerei 2/3 Pfg.

Schwarze Moiré-Röcke Stück 2 50 Pfg.

Weisse Chemisettes mit Kragen 35 Pfg.

Kragen, Manschetten, Obremden

Leibwäsche

große Auswahl zu billigsten Preisen.

Strümpfe

in Wolle und Baumwolle von 1 Pfg. an.

Handwerker! Arbeiter!
Kauft nur Hüte mit Arbeit-Controllmarke!

Zur Confirmation

empfehlen allen Genossen und Freunden ein reichhaltiges Lager in

Confirmations-Hüten
Herren-Hüten, Mützen aller Art
zu den billigsten Preisen.

Führe nur Hüte mit Controllmarke.
Achtungsvoll **A. Phil, Marlesgrube 20.**

Petroleum-Kocher

vorzügliches Fabrikat

empfehlen zu besonder billigen Preisen

Gebr. Steder

Hülfstraße 95.

J. Wulff
Bestergrube 98.
Destillation.
ff. Doppel-Kümmel
Flasche 60 Pfg.
Rum und Cognac
zu billigen Preisen in Flaschen u. geachteten Gebinden.

Briefbogen u. Briefumschläge

Converts mit Trauerrand, Contobücher u.

Buch- und Papierhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**
Johannisstraße 50.

No. 30.
engl. 5 Pf.-Cigarette! Gehaltvoll!
Grosses Hamburger Facon.
W. John, Schäffelbuden 5.
Photograph. Atelier
„Nanon“

Lübeck, Klingenberg 8/9
Liefert in bekanntester Ausführung:
12 Kist und 1 Cabinet für 5,50 Mt.
12 Cabinet für 15,-- Mt.
Bei Vorzeigung dieser Annonce 10% Rabatt
— Sonntags bis Abends geöffnet. —

Confirmations-Anzüge

hätte mein reichhaltiges Lager in:
blauen und schwarzen Cheviots u.
Buckskins, per Mtr. 4 u. 5 Mt.
bestens empfohlen. Nach Auswärts Musterkollektion.
Zuch-Verkaufsgeschäft zu Fabrikpreisen.
H. Bösel, Hülfstraße 37.

Confirmation

empfehlen:
Confirmations-Anzüge
in 8, 9, 10, 11, 50 bis 24 Mt.

Einzelne Hosen, Westen u. Jackets
in jeder Größe.
Vorhanden und Cravattes
von 8 Pf. an.

Schwarze Patent-Cachemire
und schwarze Fantasiestoffe
in jeder Preislage
nur reelle bewährte Qualitäten.

Umhänge
von 25 Pf. an

Jackets
von 3,50 Mt. an

Weisse Unterröcke
Hemden und Hosen
in 90, 95 Pf., 1 Mt. und besser.

Corsetts u. Schürzen
Taschentücher
mit Vorbe, von 5 Pf. an.

Albert Meincke
Aegidienstr. 15, Ecke Königstr.
Filiale: Bestergrube 36.

In der nächsten Zeit sollen die Rest-
bestände meines Lagers verauktionirt
werden.

Bis dahin verkaufe sämtliche
Kinder-
Garderoben

als:
Mädchen-Mäntel, Jacken,
Kleider und Schürzen,
Knaben-Mäntel, Anzüge,
Hosen und Blousen,

ferner
Baby-Kleidchen u. Lätzchen
zu aussergewöhnlich
billigen Preisen.

M. Lam
54 Breitestraße 54

Laden-Einrichtung, Büsten-
Ständer u. zu verkaufen.

drücken. Beim Aufladen hat die Frau die Garben, trotz der fliegenden Hähne, mit der Geschafft werden muß, regelrecht auf den Wagen zu legen, damit dieser ordentlich und im Gleichgewicht beladen wird. Dabei kommt es wohl vor, daß eine Tagelöhnerin vom Wagen stürzt oder mit der großen Forke gestochen wird. Auch an den verschiedenen Maschinen, sowie in der Scheune und auf den Kornböden werden mit den Männern zusammen Frauen beschäftigt. Daß die Arbeit an den Maschinen gar manche Gefahr für Unfälle mit sich bringt, ist bekannt. Das Schaffen inmitten des wirbelnden Kornstaubes, in einer stickigen Atmosphäre zählt gerade nicht zu den „Annehmlichkeiten des Landlebens“. Außerdem ist bei den betreffenden Arbeiten die Tagelöhnerin gar mancher sittlichen Gefahr ausgesetzt. Und zwar ganz besonders von Seiten des Gutsherrn, Inspektors oder eines anderen Vorgesetzten! Dafern eine pralle, schmutzige Hofgängerin die Sinnenslust eines der Herren erregt, wird die Auskorene allein auf der Stelle zur Arbeit geschickt, zumal auf die Kornböden. Dafern sie nicht willig ist, thut ihr der Wüstling Gewalt an, denn seiner Meinung nach ist es sein Recht, über die Tagelöhnerin als Arbeitsflavin und als Lustflavin zu verfügen. Die Vergewaltigte wagt in der Regel nicht, die ihr angethane Schmach den Verwandten und Freunden zu klagen. Aus den Erfahrungen der oder jener Freundin weiß sie, warum sie besser schweigt. Wird etwas von dem Vorfall ruckbar, so läßt der eble Gutsherr oder Inspektor sein Opfer gerichtlich wegen Verleumdung belangen. Der Frau fehlen die Zeugen, um die Wahrheit ihrer Aussage zu beweisen, und der hochangesehene Herr, der als Stütze der „Ordnung und Moral“, als Leuchte „frommer Gesinnung“ bekannt ist, findet mehr Glauben als die unbeholfene, linksche, schüchtern stotternde Tagelöhnerin. Am schlimmsten ist es für sie, daß sie nach verbüßter Strafe in die alte Arbeitsflaverei unter den nämlichen Herrn zurück muß. Entweder rächt sich derselbe noch durch allerhand Chikanen an ihr, oder er rechnet darauf, daß sie nun „Klug“ geworden ist, das heißt kirre und willenlos gegenüber seinen geilen Wünschen. Wenn man die betreffenden Zustände kennt, so liest man mit einem Gefühl tiefer Bitterkeit und Verachtung die schönen Deklamationen, mit denen die Herren Agrarier im Reichstage für die „Unschuld auf dem Lande“ schwärmen und verkünden, daß der Großgrundbesitz und sein patriarchalisches Walten der beste Hort aller Sittlichkeit sei.

Recht beschwerlich ist auch die Herbstarbeit der Tagelöhnerin. Fast auf allen mecklenburgischen Höfen werden Kartoffeln, Rüben und andere Wurzelfrüchte erst im Oktober und November eingeerntet. Besonders Morgens und Abends ist es dann schon sehr empfindlich kalt, es giebt Regentage, die Erde ist naß, ja schlüpfrig. Da wissen die Frauen oft kaum, wie sie mit den erstarrten, steifen Fingern ihre Arbeit verrichten sollen. Gutsherr und Inspektor, welche die Aufsicht führen, tragen Handschuhe. Die arbeitenden Frauen dürfen sich dagegen solcher nicht bedienen, da man befürchtet, die Arbeit könnte sonst leiden. Das tagelange Stehen auf dem kalten, oft feuchten Boden, hin und wieder rieselt seiner durchdringender Regen nieder, verursacht häufig Erkältungen, Rheumatismus u. Die anhaltend gebückte Haltung bei der Arbeit ist ungemein ermüdend, die Frauen fühlen sich nach ihrem harten Tagewerk gewöhnlich wie „geprügelt“.

Vielfach werden auch die Kinder zur Kartoffel- und Rübenarbeit mit herangezogen. Es läßt sich denken, wie ungünstig die ange deuteten Umstände die Gesundheit der Kleinen beeinflussen.

Mit den vorstehend angeführten Berichten sind die Arbeitsleistungen der Tagelöhnerin nicht etwa erschöpft. Es giebt noch Vieles, was ihr auf dem Hofe obliegt, je nachdem es die Jahreszeit mit sich bringt. Aber ich denke, daß das Angeführte genügt, um die Frage anzuregen: Wo nimmt die Frau die Zeit her, um daheim

ihm hereinblicken. „Was giebt's?“ rief er, aufs Höchste überrascht.

Der männliche Theil der Gesellschaft trat ein, der Hauptmann, als der Verwandte, voraus. „Die Damen sind draußen!“ rief er mit wichtiger Miene und Gebärde. Aber er prallte zurück, als er den Kleinen Mann in Hemdärmeln und in dem äußersten Derangement vor sich sah. „Um Gotteswillen, wie siehst Du aus!“

„Wie denn? fragte sehr unschuldig der Professor Wüst.“

Ewald scherte. Der General aber ging in strammer Haltung auf ihn zu, und als wenn er Musterung hielte, rief er barsch: „Adjustirung in Ordnung bringen, schnell, lassen Sie die Damen nicht warten!“

„Ja, was wollt Ihr denn alle von mir, und erst gar die Damen?“ rief halb lachend halb ärgerlich der kleine Mann.

„Du hattest uns doch eingeladen,“ entgegnete der Hauptmann.

„Ich eingeladen? Ja so, — ja, ich erinnere mich, ja, das ist etwas anderes.“

„Und ich wollte Ihnen beweisen, Herr Diagnostiker,“ bemerkte der General höhnisch und mit vorgeschobener Brust, „daß so ein kleiner Spaziergang für mich eine Lappalie ist.“

„Das ist durchaus nicht —“

Ewald ließ glücklicherweise den Professor nicht ausreden. „Ich bitte, ziehen Sie mir vorerst Ihren Rock an“, meinte er.

„Ja freilich, ja natürlich.“ Die Augen des Pro-

die Wirtschaft in Stand zu halten, die Kinder zu versorgen? Ja, wo nimmt die Tagelöhnerin die Zeit her für die häuslichen Pflichten, denen sie sich nicht entziehen kann, auch nicht entziehen will? Sie nimmt sie wie die verheiratete Industriearbeiterin von ihrer Nachtruhe, von ihrer kurzen Ruhezeit.

Ohne einen großen Aufwand von Phantasie kann man sich vorstellen, wie todmüde, abgehebt und abgerackert bis zur äußersten Erschöpfung eine Frau nach Hause zurückkehrt, welche vom frühem Morgen an in der angegebenen Weise geschafft hat. Trotzdem erwartet sie noch nicht der Feierabend, vielmehr ein zweiter Arbeitstag. Hatte das arme Weib bis jetzt für den fremden, ausbeutenden Herrn geschanzt, nun gilt es, für die Familie zu arbeiten. Da muß das dürftige Mahl für die Kinder gerichtet werden, es heißt Ordnung schaffen, scheuern, waschen, stopfen, flicken, stricken usw. Der Arbeitstag zieht sich oft bis tief in die Nacht hinein, und auch diese bringt nicht immer Ruhe. Sind kleine Kinder vorhanden, so beanspruchen sie Nachts die Pflege und Hilfe der Mutter, früh wieder ist die Frau die Erste, die sich vom Lager erhebt, um die Morgensuppe zu bereiten, die Tageskost für die Kinder zu besorgen, das oder jenes in der Wirtschaft zu verrichten. Zu thun giebt's immer für sie und zwar mehr als genug. Aber es ist klar: mag die Arme noch so unermüdet die Hände regen, noch so gern Stunde auf Stunde von ihrem Schlaf opfern, es ist ihr unmöglich, Haushalt und Kindern die nöthige Sorgfalt angebeihen zu lassen. Für das Haus, die Kinder, den Garten bleiben doch nur die Reste ihrer Kraft und Zeit, die ihr der Hofdienst übrig läßt. Am meisten leiden die Kinder unter diesem Stande der Dinge. Für ihre Betreuung, Erziehung bleibt am wenigsten. Das Herz der Mutter mag noch so schmerzlich zusammenzucken, wenn die Kleinen unversorgt für den Tag sich selbst überlassen bleiben — Mutterliebe mag an dem Gebot der Noth nichts zu ändern, das zum Hofdienste treibt. Als Mutter, Gattin, Mensch kann die Tagelöhnerin nur insoweit zu ihrem Rechte kommen und ihre Pflichten erfüllen, als die Ausbeutung ihrer Arbeitskraft durch den Gutsherrn dies zuläßt.

Soziales und Partei-Leben.

Heirathserlaubnis als Prämie für Wohlverhalten. Zur Erklärung der Frage, warum Arbeitermangel auf den patriarchalischen Domänen unserer ostelbischen Edelsten und Besten herrscht, kann vielleicht auch die folgende, der „Neumärkischen Zeitung“ entnommene Anzeige dienen: „Zu sofort oder zum 1. April wird ein selbstthätiger, in seinem Fach durchaus erfahrener Gärtner gesucht. Derselbe kann bei Zufriedenheit zum Herbst heirathen. Zeugnisabschriften sind einzubringen nebst Gehaltsansprüchen. v. Schuckmann, Gohrbeck, Kr. Arnswalde.“ — König Stamm hat wohl oder übel sich seines mittelalterlichen Kopulationspruchs begeben müssen. Wenige Meilen von Berlin hat das ländliche Proletariat es anscheinend noch nicht so weit gebracht, daß es ohne „gnädige Erlaubnis“ heirathen darf. Aus der Annonce geht nicht mit Klarheit hervor, ob der Gärtner bei erworbener Zufriedenheit die Braut nach eigener Wahl nehmen darf, oder ob er sie vom Edelsten und Besten geliefert erhält.

Aus Nah und Fern.

Aus dem Kasernenleben. Der seiner Zeit aus der sozialdemokratischen Partei ausgeschlossene Anarchist Wilhelm Klink aus Affaltrach, der im vorigen Herbst als Soldat beim Bataillon in G m ü n d eintrat, ist, wie die „Schwäbische Tagwacht“ mittheilt, vom Militärgericht zu zwei Jahren Festungshaft verurtheilt worden, weil er in einer Gastwirtschaft ein Hoch auf die Anarchie ausgebracht haben soll. Angeblieh ist dieses Urtheil noch als

Professors irrten suchend umher: er entdeckte den fraglichen Gegenstand unter dem Sopha. Auch Hans hatte ihn bemerkt, und er brachte ihn rasch hervor und hielt ihm denselben entgegen. Wüst schlüpfte ganz behend in die Aermel.

„Halt, bringe doch erst Dein Hemd in Ordnung“, schrie ganz desperat der Hauptmann.

„Und die Weste, und die Halsbinde, Donnerwetter!“ befahl der General.

Wüst lachte. „Sehen Sie, meine Herren, wenn man darunter nicht ganz in Ordnung ist, so macht man kurzen Prozeß und knüpft sich bis an den Hals zu, und das sieht dann ganz gentil aus.“

Gegen diese Gentilität hätte sich nun wohl manches einwenden lassen, um so mehr, da bei dieser lockeren Haltung der Knöpfe die Mysterien des Innern plötzlich in beunruhigender Weise enthüllt werden konnten. Man wollte Einwendungen machen, als aber jetzt Valerie ihr Köpfchen zur Thür hereinreckte und in schelmischer Weise fragte, ob denn der Hausherr noch immer nicht visibler sei, da wagte man es nicht länger, die Damen warten zu lassen, und bat sie, einzutreten.

Wüst ging ihnen mit einer sehr unternehmenden Haltung entgegen.

„Willkommen meine Damen, willkommen!“

Hauptmann Tiefenbach übernahm es, den Professor der Gräfin Brandis und Baronin Wachtler vorzustellen.

Wüst verbeugte sich ganz flott. „Bedaure unendlich — aber ein Junggefelle — Sie wissen, bei der Arbeit —“

„Wir müssen Sie um Entschuldigung bitten, wenn

„zu mild“ betrachtet und deshalb noch nicht bestraft worden. Der Bräutigam erhielt wegen der eines Menschenlebens drei Jahre Gefängnis, ein Hoch auf die Anarchie mit zwei Jahren „zu mild“ bestraft sein? Wenn nach dem militärischen so rein närrische That, wie es das Ausschicksel auf die Anarchie ist, wirklich bestraft werden würden ein paar Wochen Mittelarrest vollreichen, um der Wiederholung solcher Narrheiten zu beugen.

Erbschleicherin um eine Million. Aus dem Man: Mit einem Aufsehen erregenden Fall sich das hiesige Strafgericht seit einigen Tagen. Mitte des vorigen Monats starb in Abbazia Millionär Franz Walcher. Obgleich im besten Alter stehend, hatte er in Folge seiner Kränklichkeit vor Jahr und Tag sein Testament gemacht, dasselbe im Verein mit seinem Jugendfreund und Genossen, Notar Dr. Teuer, und deponirte diesem. Zum Universalerben seines Vermögens zwei großen Wiener Zinshäusern und einem ersten Bankunternehmer Baarvermögen über einer Million Gulden bestand, setzte er seinen einzigen Sohn Heinrich, der damals erst Jahre alt war, ein. Außerdem vermachte er seinen Knaben, Barbara Hürl, hunderttausend seine Angehörigen hatte er mit verhältnißmäßig Legaten bedacht, und Barbara Hürl erklärte er, für sich und ihren kleinen Sohn die Waise anzutreten. Am letzten Sonnabend ab Barbara Hürl plötzlich verhaftete ihrer zahlreichen Bekanntschaft erregte dies eine weise Sensation. Niemand konnte es fassen, reiche, noble Dame ein Unrecht oder gar ein begangen haben sollte. Bald jedoch gelang Sachverhalt klarzustellen. Eine anonyme Anzeige Polizei gab an, daß der Knabe Heinrich wieder der Barbara Hürl noch des verstorbenen Franz sei. Die Anzeige erwies sich als richtig, und wöhnlicher Schnelligkeit konnten die nachstehenden ermittelt werden. Barbara Hürl war ein Eisenbahnbeamten und knüpfte Anfangs Jahre mit dem damals noch sehr jungen Franz Walcher hinter dem Rücken ihres Mannes Liebesverhältnis an. Erst im Jahr 1888 er Beantnte Kenntniß hiervon und ließ sich von der verheiratheten Frau scheiden. Diese zog nun zu und lebte mit ihm wie in ehelicher Gemeinschaft. Jahre 1892 verbrachte sie den Sommer allein in der Mark, und nach ihrer Rückkehr von dort, die er ginn des Winters erfolgte, zeigte sie dem kranken Sohn ein Söhnchen, sein Söhnchen, bezüglich ihn schon vorher verständig hatte, daß es in der merfrische zur Welt gekommen sei. Walcher seinen angeblichen Sproß mit heller Freude in der Folge für ihn als guter Vater, was er schlagendsten durch die Einsetzung des Knaben verfallenerbte erhärtete. Jetzt zeigt sich aber, daß das Kind untergeschoben hatte. Walcher hat in Wahrheit den kleinen Heinrich als Söhnchen seiner wirklichen Mutter, einer armen Handlammers Josefa Sklevar, die in Folge drückender das Kind weggeben mußte, um den Betrag von Gulden gekauft. Anfangs leugnete die Sklevar Schuld, den bestimmten Zeugenaussagen gegenüber klarte sie später, die Sache sei im Einvernehmen mit dem verstorbenen Walcher geschieden. Das Kind von ihm sei gestorben, und diesen Verlust nicht verschmerzen können. So hätte sie mit Zustimmung den Knaben Heinrich von der Hand Sklevar angenommen. Diese Angaben finden Glaubens, vielmehr hält man für zweifellos, habe planmäßig auf die Erlangung des reichlichen hingewirkt.

wir Sie darin gestört haben“, sagte die Gräfin sich, „aber ich will es Ihnen nur gestehen, lieber Professor, ich hatte die kleine, kostbare Absicht, bei der Arbeit zu überraschen. Sie sah sich glücklicherweise anderen Damen rasch und neugierig in dem Gemach sie vermochten jedoch nichts zu unterscheiden, die Augen von dem draußen liegenden grellen Sonnenlicht noch geblendet war. „Ach, wie kühl und annehmlich ist es hier“, riefen sie jetzt im Chor, und sie ihre Tücher und Mantillen und warfen Sie auf den Tisch, dem einzigen Gegenstand, der ihnen in dem Gemach rissen deutlich geworden. Die seidnen Gewänder hatten sich baldachinartig über das Wasserbecken ergolten, der zuoberst auf seiner Höhe saß, zuckte er zusammen, und das schwarze, molchartige Thier in das Wasser zurück; das Butterbrod und einige Reste mußten sich aber diese schlagende Hülle fallen lassen.

„Der Weg zu Ihnen, lieber Professor, ist doch schwerlicher, als wir dachten“, sagte hierauf mit graziosen Lächeln die Gräfin, die sich schier vertrocknet in das Wasser zurück; das Butterbrod und einige Reste mußten sich aber diese schlagende Hülle fallen lassen.

„Ach, und es ist so heiß“, klagte Thella. „Ich bin übermüdet, ich habe mir viel zu viel getraut“, kam es gleichzeitig über die Lippen der Baronin.



Arbeitsmesser
mit nebligem Stempel sind aus
bestem, in eigener Stahlfabrik
gefertigtem Gußstahl hergestellt!
Für eine langjährige dauernde
Schneidfähigkeit leiste ich die
vollste Gewähr; begleichen für
Tischmesser und Gabeln, Scheren u. s. w.
Diedrich Tenschau, Breitestraße 27.

**Colonial- und Fettwaaren,
Tabak und Cigarren**
empfiehlt in vorzüglicher Qualität
Wilh. Körner, Meiserstr. 17 a.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden
aller Gegenstände prompt u. billig.

Zahnziehen elektrisch
Plombiren, künstliche Zähne naturgetreu
H. Schreiber, Poststr. 32.

Empfang neue Sendung
feinster Zettheringe
die per Stück mit 5, 8 und 10 Wg. empfehle.
Wiederverkäufern berechne Ham-
burger Preise.
T. Buhrmann.

Sämmtl. Fettwaaren
zu billigsten Preisen
empfiehlt
T. Buhrmann.
Besonders gutschmeckende Margarine,
Pfd. 50 Wg.

Feinste Meierei-Butter
Pfd. 1,10 Mt.
Hof-Butter
Pfd. 1 Mt.
Butterhandlung Zur Krone,
Markt 3.

Schweizer Käse Pfd. 60 u. 80 Pf.
Holländischen Käse 1 Mt.
Edamer Käse 1 Mt.
Tilsiter Fettkäse 60 u. 80 Pf.
empfiehlt
Butterhandlung Zur Krone
Markt 3.

Gebrannten Caffee
in nur prima Waare,
per Pfd. 90 Pf., 1, 1,20, 1,40 und 1,60 Mt.
H. Cacao
per Pfd. 1,40, 1,80 und 2,40 Mt.
ff. Bruch-Chocolade
per Pfd. 1 Mt.
G. Schmalfeldt Nachfolger,
Weiskinger Allee 16.

Feinste Süßrahm-Margarine
per Pfd. 60 Pf.
Feine Süßrahm-Margarine
per Pfd. 50 Pf.
G. Schmalfeldt Nachfolger,
Weiskinger Allee 16.

Brochüre gratis und franko über
**Nervenleiden,
Schwächezustände,**
Schnelle, sichere u. dauernde Heilung
von Haut-, geheime und Frauen-
leiden, Wunden, Geschwüren, mit
Nervenleiden verbundene Magenleiden,
Rheuma etc. nach langjährig bewährter
Methode ohne Berufsströmung.
Auswärts brieflich.
Heilanstalt „ISIS“ (Dr. Franz Lang)
DARMSTADT (Hessen).

Streng reelle Bedienung!
Hermann Baade
Breitestraße 54 LÜBECK Breitestraße 54
Special-Geschäft
für
Herren- und Knaben-Garderoben
in enorm großer Auswahl unter Garantie für guten Sitz und Haltbarkeit zu
außerordentlich billigen Preisen.
Feste Preise! Streng reelle Bedienung!

Waarenhaus

Paul Brinn & Co.

31 Breitestraße Lübeck Breitestraße 31
empfiehlt

zur Confirmation

als ganz besonders preiswerth:

Schwarze Cheviots, doppelt breit reine Wolle, Mtr. 58 Pf.
Schwarze Cachemire doppelt breit, reine Wolle, Mtr. 80 Pf.
Farbige Kleiderstoffe, gr. Auswahl reine Wolle, Mtr. v. 60 Pf. an
Confirmations-Handschuhe, Glacé, schwarz, 2 Knöpf., 95 Pf.
Weisse Unterröcke mit Stickerei Stück 92 Pf.
Schwarze Noir-Röcke Stück 2 Mt. 50 Pf.
Weisse Chemisettes mit Kragen Stück 35 Pf.
Kragen, Manschetten, Oberhemden
Leibwäsche
grosse Auswahl zu billigsten Preisen.
Strümpfe
in Wolle und Baumwolle von 15 Pf. an.

Handwerker! Arbeiter!
Kauft nur Hüte mit Arbeiter-Controllmarke!
Zur Confirmation
empfiehlt allen Genossen und Freunden mein reichhaltiges Lager in
Confirmanden-Hüten
Herren-Hüten, Mützen aller Art
zu den billigsten Preisen.
Führe nur Hüte mit Controllmarke.
Achtungsvoll
A. Pohl, Marlesgrube 20.

Petroleum-Kocher
vorzügliches Fabrikat
empfehlen zu besonders billigen Preisen
Gebr. Steder
Hüstrasse 95.

J. Wulff
Bedergrube 93.
Destillation.
ff. Doppel-Kümmel
Flasche 60 Pf.
Rum und Cognac
zu billigen Preisen in Flaschen u. geachteten Gebinden.

Briefbogen u. Briefumschläge
sowie
Converts mit Trauerrand, Contobücher etc.
empfiehlt die
Buch- und Papierhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**
Johannisstraße 50.

No. 30.
Vorzügl. 5 Pf.-Cigarre! Gehaltvoll!
Grosses Hamburger Facon.
Wuh. John, Schaffelbuden 5.
Photograph. Atelier
„Nanon“
Lübeck, Rlingenberg 8/9
Liefert in bekannt bester Ausführung:
12 Vist und 1 Cabinet für 5,50 Mk.
12 Cabinet für 15,- Mk.
Bei Vorzeigung dieser Annonce 10% Rabatt
— Sonntags bis Abends geöffnet.

Confirmationen - Anzüge
halte mein reichhaltiges Lager in:
blauen und schwarzen Cheviots u.
Budskins, per Mtr. 4 u. 5 Mt.
bestens empfohlen. Nach Auswärts Musterkollektion.
Zuch-Verlaufsgeheim zu Fabrikpreisen.
H. Bösel, Hüstrasse 37.

Bitte die
Confirmation
empfiehlt:
Confirmanden-Anzüge
à 8, 9, 10, 11,50 bis 24 Mt.
Einzelne Hosen, Westen u. Jackets
in jeder Größe.
Vorhemden und Cravattes
von 8 Pf. an.
Schwarze Patent-Cachemire
und schwarze Fantasiestoffe
in jeder Preislage
nur reelle bewährte Qualitäten.
Umhänge
von 25 Pf. an.
Jackets
von 3,50 Mt. an.
Weisse Unterröcke
Hemden und Hosen
à 90, 95 Pf., 1 Mt. und besser.
Corsetts u. Schürzen
Taschentücher
mit Vorde, von 5 Pf. an.
Albert Meincke
Aegidienstr. 15, Ecke Königstr.
Filiale: Bedergrube 36.

In der nächsten Zeit sollen die Rest-
bestände meines Lagers verauktioniert
werden.
Bis dahin verkaufe sämtliche
**Kinder-
Garderoben**
als:
Mädchen-Mäntel, Jacken,
Kleider und Schürzen,
Knaben-Mäntel, Anzüge,
Hosen und Blousen,
ferner
Baby-Kleidchen u. Lätzchen
zu aussergewöhnlich
billigen Preisen.
M. Lam
54 Breitestraße 54
Laden-Einrichtung, Büsten-
Ständer etc. zu verkaufen.

Confrmanden-Stiefel und Schuhe

Mädchen-Knopf- und Zugstiefel Mk. 4.25, 5, 5.50, 6, 6.50, 7.50.
 Knaben-Schaft- und Zugstiefel Mk. 4.50, 5, 5.50.
 Mädchen-Schuhe zum Schürren und Knöpfen mit und ohne Lack
 Mk. 3.50, 4.50, 5.50.
 Knaben-Zug- und Schürschuhe Mk. 4.50, 5.
 Mädchen-Spangenschuhe Mk. 3.50, 4.50 bis 6.

Nur dauerhaft Waaren, elegante Passform
 in großartiger Auswahl.

Blumenthal's Schuhwaaren-Lager

Rohlmarkt 1, Ecke Sandstr. LÜBECK. Rohlmarkt 1, Ecke Sandstr.

Sarg-Magazin
 Fernsprecher 427. **Gebr. Müller**
 obere Mühlenstr. 13 und kurze Königstr. 116.

Grösstes Lager am hiesigen Platze, bekannt solide Preise.

Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.

Eiserne Grabkreuze
 in allen Preislagen.

Albert Meinecke

15 obere Regidienstr. 15
 Ecke Königstrasse.
 Buckskin-Knaben-Anzüge 2,75 Mk.
 Buckskin-Burschen-Anzüge v. 5 Mk. an
 Herren-Anzüge von 10—45 Mk.
 Kammgarn-Hosen von 5—14 Mk.
 Buckskin-Herrenhosen v. 2,85 Mk. an
 Arbeitshosen von 2 Mk. an
 Arbeitswesten von 1,70 Mk. an
 Engl. Lederhosen von 2,30—8 Mk.
 Schwarze lein. Rajen, 2,40—3 Mk.
 Blaugestr. Rajen und Hemden
 Gestr. Arbeitshemden, 1—2 Mk.
 Weiße Herrenhemden, 1,50—2 Mk.
 Blau lein. Mittel von 1,60 Mk. an
 Blau lein. Hosen von 1,50 Mk. an
 Hosenträger und Wäsche
 Schlipse und Schirme
 Strümpfe und Socken, Paar 10, 15,
 20 Pfg. und besser.

Albert Meinecke

Zentrale: Bedergrube 36
 Ecke Kupferschmiedestr.
Anrüstungen
 für junge Leute, die sich dem Seemanns-
 Stande widmen wollen. Übernahm.
 Unterte. 67 **Hörn. Prönzlau.**

Confrmanden-Anzüge

aus erprobt guten, soliden
Cheviot-, Buckskin- und Kammgarn-Qualitäten
 von vorzüglichem Sitz, 8,—, 10,50, 14,50, 18 bis 26 Mark.
Rudolph Karstadt.

J. N. Nissen

Breitestr. 21. Fernsprecher 403.
**Frühjahrs-
 Ausverkauf
 zurückgesetzter Waaren**

Speiseteller, weiß, v. 8 Pfg., bunte v. 10 Pfg.
 an, Tassen, bunt, 10 u. 12 Pfg., große
 Tassen, weiß und bunt, v. 15 Pfg. an, Salz-
 fässer mit Deckel, v. 45 Pfg. an, bunte
 Waschkannen, 80, 40 und 50 Pfg., Kaffeeta-
 schen, weiß v. 30 Pfg. an, bunte v. 50 Pfg.
 an, Milchkannen, kleine Sammen v. 8 Pfg.
 an, Terrinen, Wassereimer mit Rührhaken,
 von 2 Mk. an, Handleuchter v. 20 Pfg. an,
 Kaffeebecher, bunt, von 6,50 Mk. an, Kaffeet-
 ischen v. 2,75 Mk. an, Leinwand, Hand-
 tücher v. 1,50 Mk. an, Schürfen, Stüben-
 täpfe, Blumenvasen von 40 Pfg. an. Glas-
 waaren aller Art sehr billig.
 Bitte meine Schaufenster zu beachten!

Zur Confirmation

empfehlen:
Gratulations-Karten
 in reicher Auswahl.

Friedr. Meyer & Co., Buchhandlung,
 Johannisstraße 50.

Ihre nur aus bestem Hopfen und Malz ge-
 brauten Biere, Lager-, Tafel- und Münchener
 (nach Münchener Art gebraut), empfiehlt die
Adler-Bräuerei.
 Inh.: G. Teichgräber.

Zweite Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 62.

Sonntag, den 14. März 1897.

4. Jahrgang.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Aus dem Reichstage. Von den drei Initiativanträgen, die Donnerstag auf der Tagesordnung standen, kam nur der erste zur Verhandlung. Unsere Fraktion hatte die Aufhebung der mittelalterlichen Gesindeordnungen und die Stellung der Diensthöfen und der ländlichen Arbeiter unter die Gewerbeordnung beantragt. Daneben stand ein Abänderungsantrag der Freisinnigen zur Verhandlung, der eine Art reichsgesetzlicher Gesindeordnung verlangte, über deren Aussehen im Einzelnen nichts gesagt war. Unseren Antrag begründete Genosse Stadthagen in einer einstündigen Rede. Er hob hervor, daß die Materie eigentlich durch das bürgerliche Gesetzbuch hätte geregelt werden sollen; leider hätte der Abfall der Freisinnigen diese Regelung durch das bürgerliche Recht verhindert. Es handelte sich darum, für mehr denn 13 Millionen Menschen rückständige Ausnahmebestimmungen zu beseitigen, deren Unbilligkeit in den einzelnen Ländern jeder Beschreibung spottet. Zur Kennzeichnung der Brutalitäten, denen das Gesinde und die ländlichen Arbeiter zuweilen preisgegeben sind, konnte unser Redner mit einer Fülle von Beispielen aufwarten, die der Rechten freilich sehr unangenehm waren. Den freisinnigen Antrag bekämpfte er als eine Halbheit und als einen Rückschritt, denn 1893 hätten die Freisinnigen einen ähnlichen Antrag wie wir jetzt eingebracht. Bei einem Rückblick auf die Geschichte der Gesindeordnung erwähnte er auch ein Versprechen, das der nachmalige Kaiser Wilhelm I. vor 1866 öffentlich abgegeben habe und wonach auch den ländlichen Arbeitern volle Koalitionsfreiheit gewährt werden sollte. Unser Redner schloß mit der Forderung, endlich einmal gegen die Gesindeordnung, die zur sittlichen und wirtschaftlichen Ausbeutung der Dienenden benutzt werde, Front zu machen. Abg. Leuzmann bestritt den rückwärtigen Charakter des Antrages seiner Fraktion; er rechtfertigte ihn mit den besonderen Verhältnissen des Gesindes und der ländlichen Arbeiter, die ihre schablonenmäßige Einordnung unter die Gewerbeordnung unmöglich machten. Für den freisinnigen Antrag sprachen sich die Abg. Bachem für den Zentrum, Marquardsen für die Nationalliberalen und Nicker für die Freis. Vereinigung aus, während sie unseren Antrag als zu weit gehend, bekämpften. Die Debatte wäre ganz sachlich und ruhig verlaufen, wenn sich nicht der bekannte Pastor Schall bemüht hätte, sein Licht leuchten zu lassen. Dieser Sitten-, Thron- und Bionswächter als Gladow spielte den Jenfor an der Rede Stadthagens und warf ihm vor, sein patriotisches Empfinden verletzt zu haben, weil er von der Person Wilhelm I. nicht mit der nötigen Hochachtung gesprochen habe. Auch die Art und Weise, wie unser Genosse die unsittlichen Attacken der Diensthöfen gegen die Diensthöfen geschildert hatte, war dem priden Herrn Pastor nicht recht gewesen, dessen Rede in der famosen Behauptung gipfelte, daß nicht die Diensthöfen die Ausgebeuteten und Geknechteten seien, sondern die Herrschaften. Die Antwort Stadthagens war kräftig, trug ihm aber freilich zwei Ordnungsrufe ein. — Für unseren Antrag stimmte nur unsere Partei, während der freisinnige Antrag eine knappe Majorität fand.

Der Bundesrath hat in seiner Sitzung am Donnerstag die Handwerker-Vorlage und das Auswanderungsgesetz angenommen. Dem Ausschussbericht über die Vorlage, betreffend den Auslieferungsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und den Niederlanden und dem Ausschussbericht über die Berechnung der nach dem Reichshaushalts-Gesetz für 1897/98 aufzubringenden Matrikularbeiträge wurde gleichfalls die Zustimmung erteilt.

Unfallversicherungskommission. Der § 65 handelt von den veränderten Verhältnissen der Verletzten, durch welche eine andere Rentensatzfestsetzung bedingt wird. Die Beratung hierüber nahm die ganze Sitzung am Mittwoch in Anspruch. Ein Antrag Trimbörn (Centr.) verlangte, daß, wenn infolge veränderten Gesundheitszustandes eine anderweitige Feststellung verlangt wird, der Antrag des einen Theiles dem andern zugestellt werden muß und wenn dieser ausdrücklich zustimmt, eine neue Feststellung durch besonderen Beschcheid auszusprechen ist, während im andern Falle der Antragsteller die Entscheidung des Schiedsgerichts einzuholen hat. Die anderweitige Feststellung sollte nur für die Zeit nach Zustellung des Antrages gefordert werden können. Im Uebrigen sei der Zeitpunkt, von dem an die Erhöhung, Minderung oder Aufhebung der Rente in Kraft treten soll, in der Entscheidung des Schiedsgerichts festzusetzen. Damit wäre die aufschiebende Wirkung für die berufsgenossenschaftlichen Feststellungen anerkannt und durch den weiteren Wortlaut dem Schiedsgericht das Recht zugestanden worden, zu entscheiden, ob und in welchen Raten Rückzahlung von Mehrbeträgen bezogener Renten stattzufinden habe. Regierung, Konservative und Nationalliberale wehrten sich lebhaft gegen den Trimbörn'schen Antrag. Er wurde schließlich gegen 10 Stimmen abgelehnt, zu den Gegnern gehörten auch mehrere von den schwarzen Brüdern des Antragstellers. Von dem Antrag Köstke: „Eine Minderung, Aufhebung

oder Erhöhung der Rente tritt vom ersten desjenigen Monats ab in Wirksamkeit, der auf die Zustellung des Entschädigungsberechtigten zu erteilende Bescheides folgt. Die Berufung gegen einen Bescheid, durch den eine Rente herabgesetzt oder aufgehoben wird, hat aufschiebende Wirkung“ wurde mit der Abst. 1 angenommen, der viel wichtigere zweite Theil wurde abgelehnt. In dessen Stelle gebar der freisinnige Berg ein nationalliberales Mänlein, zu dem Herr Abt der Vater ist, und das lautet: „Vor einer Herabsetzung oder Aufhebung der Rente ist dem Rentenempfänger unter Mittheilung der Unterlagen, auf Grund deren die Herabsetzung oder Aufhebung erfolgen soll, Gelegenheit zur Äußerung zu geben.“ Es waren noch 5 Redner, u. A. Wolfenbuhr und Stadthagen, eingezeichnet. Auf Antrag des Konservativen v. Langen, dessen Kollegen mit Vorliebe schwärzen und wenn sie einmal erscheinen, kein Interesse an tiefgehenden grundsätzlichen Erörterungen haben, wurde jedoch Schluß der Debatte — zum ersten Mal seit Beginn dieser Verhandlungen — angenommen. Revanche hierfür wird nicht ausbleiben.

Die Tirpitz'sche Denkschrift. In der Denkschrift über die Entwicklung der Flotte, die im vorigen Frühjahr Konteradmiral Tirpitz, damals Chef des Stabes des Oberkommandos der Marine, verfaßt hatte, war, wie der „Hann. Courier“ in Erinnerung bringt, der Neubau von nur 3 Panzerschiffen erster Klasse und 7 Kreuzern im Gesamtwert von 151 Millionen Mark vorgeschlagen. Die spätere Behauptung, der Kaiser habe die Tirpitz'schen Vorschläge verworfen, weil sie ihm nicht weit genug gingen, findet jetzt eine indirekte Bestätigung durch die Budgetkommission vorgelegte Denkschrift, die eine noch größere Anzahl neuer Schiffe als nötig bezeichnet.

In der Wirtschaftlichen Vereinigung (Agrarier der Kartellpartei) des Reichstages sind bei der Beratung der Börsen-Interpellation am Montag die Gemüther sehr scharf auseinandergerathen, so scharf, daß Herr v. Blöb sich veranlaßt sah, Geheimhaltung der Beratung zu proklamieren und sich die Veröffentlichung eines Berichtes vorzubehalten. Herr v. Blöb, so schreibt ein Berichterstatter, ist bisher noch der unumschränkte Machthaber in der wirtschaftlichen Vereinigung des Reichstages, zweifelhaft aber erscheint es, ob er diese Rolle noch lange wird spielen können. Wie mitgeteilt wird, ist es sogar fraglich, ob sich die wirtschaftliche Vereinigung des Reichstages in ihrer jetzigen Gestalt überhaupt noch lange halten wird. Die extremsten Führer der Agrarier dominieren jetzt so sehr, daß eine ganze Reihe von anders denkenden Abgeordneten aus der Wirtschaftlichen Vereinigung austreten will.

Der fünfte Weltpostkongreß wird in diesem Jahre in Washington tagen und seine Verhandlungen am 5. Mai beginnen. Seit dem ersten, der 1874 in Bern zusammentrat, sind jetzt 23 Jahre verflossen. Von den damaligen Chefs der Postverwaltungen, die den Weltpostverein ins Leben gerufen haben, sind die meisten todt und nur noch ein einziger im Amt, Staatssekretär Dr. von Stephaan. Er will auch an den Washingtoner Verhandlungen persönlich teilnehmen; er wird zu ihnen vom Ministerialdirektor Fritsch und dem Geh. Postrath Neumann vom Reichspostamt begleitet werden. Als der „wichtigste Fortschritt“, der von deutscher Seite vorgeschlagen ist, dürfte auf dem diesjährigen Kongreß der Wegfall der Posttransitgebühren in Betracht kommen. Ferner ist der Beitritt von China zum Weltpostverein zu erwarten, da man auch in China die Briefpost nach europäischem Muster durchzuführen sich anschickt.

Die Militärverwaltung beabsichtigt, den Bedarf der Truppen an Fahrädern in den Gewehrfabriken herstellen zu lassen. Der Spandauer Staatsbetrieb wird jetzt mit den erforderlichen maschinellen Einrichtungen versehen.

Koloniales. Die Nachricht, daß der Führer der Frandi-Gesellschaft, Lieutenant Werther, auf Antrag des Gouverneurs nach Deutschland zurückberufen sei, bekräftigt sich nicht. Er ist nur nach Dar-es-Salaam berufen worden. Ob diese Vorladung mit den alten Anschuldigungen zusammenhängt, oder ob neue hinzugekommen sind, ist nicht bekannt.

Offenburg. Auf dem hier stattgehabten Parteitage der demokratischen und freisinnigen Parteien Badens erfolgte eine vollständige Trennung der süddeutschen Volkspartei und der freisinnigen Volkspartei.

Wenn alles gehörig in Ordnung wäre, so schreibt die „Korrespondenz für Centrumsblätter“, müßte es ganz unmöglich sein, daß ein Ressortchef vor dem Reichstage Pläne entwickelt, ohne daß die Regierung, oder wie man die verantwortliche Institution nennen will, ihre Zustimmung gegeben, ja auch nur Kenntniß davon erhalten hat. Es sind ja reine anarchoistische Zustände, wenn jeder abhängige und unverantwortliche Leiter eines Amtes seinen Kollegen die Pistole auf die Brust setzen darf: dies werde ich beim Reichstage durchzusetzen suchen, wie Du mit Deinem Theile fertig wirst, z. B. das Geld beschaffst, ist Deine Sache; ich bin durch, nun Sorge Du für das Geld.

Der Verwaltungsbericht der Reichsbank für das Jahr 1896 ist soeben erschienen. Die Banktheilhaber, die für 1896 nur eine Dividende von 5,88 Prozent erhielten, empfangen für 1896 7,5 Prozent. Im Jahr 1894 hatte die Dividende auch 7,53 Prozent betragen. Das Reich empfängt regelmäßig aus dem bisherigen Gewinn die Summe von 8 406 924 Mk. Der größere Zinsfuß, theils des größeren Geschäftsumfanges. Der Zinsfuß war 1896 durchschnittlich um $\frac{1}{2}$ Prozent höher. Er betrug 3,665 statt 3,139 im Vorjahr für Wechsel und 4,156 bezw. 4,646 für Lombarddarlehen gegen 3,369 bezw. 4,139 im Vorjahr. Der Gesamtgewinn aus dem Wechselgeschäft betrug 22 202 088 Mk. Gesamtwechselverkehr errichtete die Summe von 7287 Mill. gegen 6234 Millionen im Vorjahr. Der Gesamtgewinn aus dem Wechselgeschäft betrug 22 202 088 Mk. gegen 15 386 814 Mk. im Vorjahr. Die durchschnittliche Anlage im Lombard hat Millionen gegen 83 Millionen im Vorjahr betragen. Es sind gegen 4 691 037 Mk. Zinsen eingekommen. Das sind gegen das Vorjahr mehr 1 588 411 Mk. Beim Verkauf des alten Bankgeschäftes in Lübeck hat die Reichsbank 54 000 Mark verloren. An interessanten Einzelheiten ist hervorzuheben: Der Vorrath der Bank an alten Thalern hat sich im Durchschnitt des Jahres von 217 Millionen auf 204 Millionen vermindert; am 31. Dezember 1896 waren noch 195 595 000 Mk. in diesen Thalern vorhanden. Bei den Goldankäufen hat die Bank 32 300 Mark verdient. Sie hat für 62 Millionen angekauft und für 118 Millionen Mark ausgeprägt oder verkauft und danach in Goldbarren und ausländischen Geldmünzen einen Bestand behalten im Werthe von etwas über 314 Millionen Mark. Zu diesen Goldbeständen kommt Gold an Münzen in der Bank im Betrage von 269 Mill. Mk. Im Warenlombard wurden die Bedingungen der Beleihung von Getreide, soweit rechtlich zulässig, erleichtert; wie aber der Bericht bemerkt, hat der Verkehr davon nur wenig Gebrauch gemacht. Im Einzelnen ergiebt sich aus den Uebersichten, daß am 31. Dezember 1896 nur 4 479 300 Mk. an Darlehen auf Waaren vergeben waren. Hier von entfällt der größte Betrag mit 1 096 100 Mark auf Danzig, der nächstfolgende von 646 200 Mk. auf Lübeck, alsdann kommen 582 100 Mk. in Königsberg, 528 700 Mk. in Memel. Auf den ganzen Westen westlich der Elbe entfallen von Waarendarlehen nur 164 200 Mk. auf Kassel, 900 Mk. auf Chemnitz, 48 000 Mark auf Halle. — An Banknotensteuer hat die Bank an das Reich diesmal zu zahlen 464 801 Mk. Der der Reichsbank zugewiesene Betrag ungedeckter Banknoten ist sechsmal im Jahre überschritten worden, am 7. Jan., 31. März, 30. Juni, 30. Sept., 7. Okt. und 31. Dezbr. Die Ziffern, welche die Reichsbank im Jahre 1896 erreicht hat, sind die höchsten Ziffern der Geschäftsergebnisse seit dem Bestehen der Bank in Bezug auf die Gesamtumsätze, Verkäufe von Platzwechseln, Versandwechseln, in Bezug auf Lombarddarlehen, Umsätze im Giroverkehr, in Einzahlungen und Auszahlungen für Rechnung des Reichs und der Bundesstaaten.

Es hat nicht sollen sein. Vor den Schranken der Strafkammer zu Magdeburg stand heute der verantwortliche Redakteur unseres Brudersblattes, der Volksstimme, Genosse F. Bahle, um sich wegen angeblicher Aufreizung zum Klassenhaß zu verantworten. Die Aufreizung sollte begangen sein durch Abdruck des Arbeiterliedes von F. A. Feddersen, das bekanntlich auf ein Referat des Professors Schönm zurückgeht und von der bürgerlichen Presse denunziert war. Es beginnt mit den Worten: „Wir sind ein ehrliches Geschlecht und kämpfen um ein ehrlich Recht.“ Rechtsanwalt Landberg verteidigte den Angeklagten und erzielte dessen Freisprechung. Der Staatsanwalt hatte 6 Wochen Gefängnis beantragt. Der Poet war nicht, wie sonst Magdeburger Brauch, weiter angeklagt.

Im Reichsversicherungsamt wird eine Statistik über die Ursachen der Invalidität bei den Personen, die in den Genuss der Invalidenrente eingetreten sind, angefertigt. Man hatte gehofft, sie schon im lektorgangenen Jahre zu vollenden. Wegen des Umfangs des vorliegenden Materials hat die Statistik indessen noch nicht zu Ende geführt werden können. Jedoch ist sie nach den „B. P. N.“ soweit gefördert, daß mit den Hauptzusammenstellungen begonnen werden konnte.

Unterstützung mittelloser Wanderer. Da das am 29. April 1895 dem preussischen Abgeordnetenhaus vorgelegte Gesetz über die Verpflegungstationen gescheitert ist, so hat der bekannte Geh. Reg.-Rath v. Massow in Potsdam im Auftrage des Gesamtverbandes deutscher Verpflegungstationen ein „Reichsgesetz über die Unterstützung mittelloser Wanderer“ ausgearbeitet, um zu zeigen, in welcher Weise diejenigen, welche bisher bei der Bekämpfung der Wanderbettelei thätig gewesen sind, sich die gesetzgeberischen Bestimmungen denken, um diese Bekämpfung mit Erfolg durchzuführen.“ Danach sind Personen, die sich arbeitssuchend auf der Wanderschaft befinden, sofern sie erklären, die öffentliche Unterstützung in Anspruch nehmen zu wollen, entweder in „Beschäfti-

gung-Anstalten" unterzubringen, oder es ist ihnen ein Wanderschein zur Benutzung der Verpflegungstationen zu erteilen. Daneben soll zu § 361 des Strafgesetzbuches ergänzt werden, daß derjenige als Landstreicher zu betrachten und mit Haft zu bestrafen ist, der mittel- und arbeitslos auf der Wanderschaft betroffen wird, ohne im Besitze eines Beschäftigungs- oder Wanderscheines zu sein. Der Wanderschein ist nur solchen Personen zu erteilen, die voranschichtlich Arbeit finden. Die höchste Aufenthaltsdauer in der Beschäftigungsanstalt beträgt sechs Monate. Entfernung aus der Anstalt ohne Zustimmung der Verwaltung wird mit Haft bestraft. Zur Unterhaltung der Beschäftigungsanstalten und Verpflegungstationen werden **Wander-Armenvereine** für je einen Bundesstaat oder Theilgebiete derselben gebildet. Wird ein Pflanzling krank oder arbeitsunfähig, so muß derselbe Orts- oder Landarmenverband die weiteren Kosten übernehmen, in deren Bezirk der Betreffende seinen Unterstützungswohnsitz hat.

Als „politisch lästig“ ist wieder einmal ein Ausländer aus Dresden und Sachsen ausgewiesen worden. Montag Vormittag wurde, wie die „Sächsische Arbeiterzeitung“ berichtet, der Sattler Felix Treitnyar auf die Polizei bestellt und ihm verkündet, daß er sich binnen 24 Stunden aus dem Bereich der grün-weißen Grenzpfähle zu entfernen habe. Treitnyar war Mitglied seiner Gewerkschaft und gehörte dem Volksbildungsverein an. Er ist aber nie besonders an die Öffentlichkeit getreten. Jüngst ward ihm das Vertrauen zu theil, seine Kollegen auf dem Sattlerkongress in Erfurt zu vertreten, da wurde er für Sachsen gefährlich. Noch ehe er sein Delegatenmandat ausüben konnte, erteilte ihn die Ausweisung.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Das Wahlergebnis. Unsere Bruderpartei in Oesterreich hat den ersten Anfang für die Gewährung des allgemeinen Wahlrechts durch ihre beispiellose, seit 1890 entfaltete Energie durchgesetzt, sie ist seit Wochen in umfassender, rastloser Thätigkeit für den Theil der Wahlen begriffen, welche in der sogenannten fünften Curie einen Beginn des allgemeinen Wahlrechts bedeutet und der Dienstag an den Hauptpunkten zu vollziehen war. An dem allerwichtigsten Punkte, in der Reichshauptstadt Wien, sind wieder alle unsere Genossen, Dr. Adler, Neumann, Nemeš, Skarč und Schuhmeier unterlegen, auch Bernertorfer in Wiener-Neustadt. Unsere fünf Wiener Kandidaten erhielten zusammen 88 000 Stimmen, die gegen sie gewählten fünf Antisemiten, darunter der berühmte Wiener Oberbürgermeister Dr. Sueder, erzielten 115 000 Stimmen. Verhältnismäßig die meisten Stimmen, je über 20 000, vereinigten Adler und Schuhmeier auf sich. Dafür rächte die Provinz die Reichshauptstadt: in Ostschlesien wurde ein Sozialdemokrat gewählt, ebenso in der Stichwahl in Ol-

mütz und Mährisch-Schönberg. Auch in Brünn ist die Wahl eines Sozialdemokraten in der Stichwahl sicher und in Böhmen, wo heute gewählt wird, stehen unsere Aktien ebenfalls günstig. Schon diese Gegenüberstellung zeigt, wo die Ursache für die „Niederlage“ unserer Wiener Genossen zu suchen ist: in der scrupellosesten Ausnutzung der Gewalt, welche die Antisemiten seit Kurzem durch den Besitz der Gemeindegewalt haben. Dieselben Leute, die kein Wort von ihren sozialen Reformversprechungen in der Gemeindeverwaltung erfüllten, welche in der kurzen Zeit ihrer Herrschaft bereits eine Anzahl bildungs- und kulturfeindlicher Maßnahmen trafen, haben sich für die Wahlen ganz konsequent mit der schwärzesten Reaktion, den katholischen Christlich Sozialen, verbündet, und ihre äußere Machtstellung in der schäbigsten, kleinsten Weise ausgenutzt. In welcher Weise diese Wände schon in den letzten Wochen wirtschaftete, haben wir dann und wann an Stichproben gezeigt, die natürlich immer nur den tausendsten Theil all' der Brutalität erkennen ließen, die gegen unsere Genossen als die Hauptfeinde angewendet wurde. In den letzten Tagen steigerte sich die christlich sozial antisemitische Wahlmache zur Orgie der Gewalt. Die verzwickten Wahlvorschriften, welche die Legitimationsarten und anderen Kram verlangen, gaben die willkommenen Handhaben, von dem „christlich-sozialen Messer“ gar nicht zu reden, das unser Wiener Parteiorgan kürzlich abbildete. Am Wahltage selbst noch wurden beispielsweise die Legitimationen, die bei den Hausmeistern liegen geblieben waren, von den gewerkschaftlichen Wahlmännern der Christlich-Sozialen eingesammelt, abgefordert, abgepreßt und abgekauft. Die Statthalterei als staatliche Aufsichtsbehörde that natürlich nichts, um diesen Mißbrauch zu erschweren. Und wenn schon die große Anzahl der Wahlkommissionen es ermöglichte, daß ein und derselbe Mann mehrmals wählen ging, so wurde der Unterschleif noch wesentlich erleichtert durch die Zusammenlegung der Wahlkommissionen. Man hat die Sozialdemokraten aufgefordert, wie das üblich ist, je zwei Mitglieder für die Kommissionen vorzuschlagen. Das gab Aussicht auf einige Unparteilichkeit. Aber der weitere Verlauf zeigte das Gegentheil davon. Eine ganze Anzahl der von unseren Genossen vorgeschlagenen Kommissionsmitglieder wurde nicht angenommen. In den meisten Kommissionen saß nur ein Sozialdemokrat, in sehr vielen nicht ein einziger. Ueberall hatten die Christlich-Sozialen allein die absolute Majorität. In die Kommissionen zweier Wiener Wahlbezirke wurde sogar nicht ein einziger von den Sozialdemokraten vorgeschlagener Mann berufen. Dafür wurden die schönen Legitimationsarten vertrieben. Brauten sogar in ihren Ferienaufenthalt nachgeschickt, umgekehrt aber großen Gruppen von Eisenbahnarbeitern (so im Heizhaus II Wien der Staatsbahn) das Wegbleiben zur Wahl verboten; ferner wurde allen Theaterarbeitern der Hofoper durch den Bühneninspektor

die Stimmzettel abgenommen und mit dem Namen des antisemitischen Kandidaten beschrieben wieder eingehändigt. Auch das ist nur ein kleine Auslese aus den allerletzten Tagen. Das Motto, unter welche die christlich-sozial-antisemitische Reaktion zusammen mit dem gesammten Beamtenthum der gestrigen Wahlen namentlich in Wien sich vollziehen ließ lautete: Gewissenlosigkeit und Gemeinheit. Und unter diesem Zeichen ziehen die fünf in Wien „gewählten“ Antisemiten als Erlöser des „Volkes“ in den Reichsrath als breiter Untergrund für diese Ständale ist aber natürlich der Tiefstand der Wiener „Bildung“ und das in der Ferkung begriffene unaufgeklärte Kleinbürgertum vorhanden. Wien ist die klassische Stadt des zehnten gehenden Handwerker- und Höflichkeitstums, in der Provinz sitzen an den Industriezentren einheitlicher gruppe die großen Industrieproletariatsmassen. Ihre sozialistischen Abgeordneten werden, auch wenn sie als erst nur in kleinen Fährlein in das Parlament einziehen durch ihre Thätigkeit als wirkliche Volksvertreter des Sozialismus des dummen Kerls in den proletarischen Sozialismus hinführen helfen auch in Oesterreich

Schweden und Norwegen.

Hjalmar Branting's Antrag auf Veränderung des kommenden Stimmrechts in Schweden im schwedischen Reichstag. Wir haben früher über den Antrag des Sozialistenführers Branting referirt. Schweden hat für die kommunalen Wahlen das sogenannte Plus-system. Ein Wähler kann bis zu 100 Stimmen haben! Allein in Stockholm sind 57 pCt der erwachsenen männlichen Bevölkerung ohne Stimmrecht, weil sie nicht zur Wahlrechtigung genügende Steuern bezahlen, dagegen verfügen 1805 Kapitalisten jeder über 91-100 Stimmen, 3000 reiche Wähler entscheiden über den Ausfall der Wahl, obwohl die Stadt jetzt 26 000 Wähler hat und 60 000 haben sollte! Hjalmar Branting's Vorschlag fordert nun für jeden Wähler nur eine Stimme. Der Antrag kam zuerst im Landesthing (dem Oberhause) zur Verhandlung, wo der Antrag des Ausschusses auf Verwerfung hauptsächlich nach einer längeren Rede des Bischofs Billing angenommen wurde. Der Bischof führte hauptsächlich aus, daß Branting in seiner Begründung gesagt habe, daß der Zweck seines Antrages die Förderung sozialistischer Reformen sei. Für solche Reformen bedankt sich der Bischof Billing und mit ihm der schwedische Landesthing. Ja, der Antrag des Herrn Bischofs, nicht nur den Gesetzesvorschlag abzulehnen, sondern auch die Motivierung desselben zu mißbilligen, fand Zustimmung! Nun weiß das schwedische Volk doch wenigstens, was es von seinem Oberhause zu halten hat. Der Antrag kommt nun noch im Folkething zur Debatte, wo ihn Branting als Mitglied desselben persönlich vertreten wird.

Zoll auf Heringe!

Diejenigen, welche in der beabsichtigten Einführung eines Zolles auf frische Heringe, Sprotten und Fische aller Art und in der bedeutenden Zollerhöhung auf gefalzene Heringe eine ungeheure Schädigung der gesamten Fisch-Industrie und des Handels, sowie eine folgenschwere Vertheuerung eines gesunden und nahrhaften Volksnahrungsmittels erblicken, werden dringend ersucht, die in den meisten größeren Wirthschaften ausliegende Petition an einen Hohen Bundesrath und Reichstag bis zum 20. d. M. recht zahlreich zu unterzeichnen.

Lübeck, den 12. März 1897.
Der Lübeck-Schlutuper Fischhändler-Verein.

Rasirmesser u. Scheeren

werden unter Garantie tadellos geschliffen sowie jede Arbeit in mein Fach.
Messer-Heinr. Oldorf, Beckerg. 73 Büchsenmacher.

Gebraunten Caffee

in ganz vorzüglicher Qualität (eigene Brennerei) per Pfund 1.00, 1.20, 1.40, 1.50 Mt.

G. Hamann, Gr. Gröpelgrube.

Feinste Meiereibutter, Pfd. 1.10 Mt. Hochfeine Margarine, Pfd. 55 Pfg., Feine Margarine, Pfd. 50 Pfg., F. Schmalz, Pfd. 40 Pfg., 2 Pfd. 75 Pfg., verschiedene Sorten Käse, frische Landeier

empfehlst F. Höpner, Königstraße 68, b. d. Hühnerstraße.

F. M. & Co.

Montag den 15. März Abends 8 1/2 Uhr.

Kreta-

Damenschürzen à Stück 45 Pf. (aus prima Satin) sind wieder vorrätzig.

Otto Albers, Lübeck Kohlmart 13.

Baarverkaufsort für Manufacturwaaren.

Braten = Schmalz

Pfd. 30 Pfg. Carl Schröder obere Hühnerstr. 9.

Confirmanden-Anzüge
Jacket- und Gehrock-Anzüge
Jünglings- und Knaben-Anzüge
moderne Stoffe, elegante Facons, billigste Preise
empfehlst
Louis Levy
Klingenberg 5, Ecke Marlesgrube.
Ausrüstungs-Magazin
für Kellner, Schlachter, Maurer, Schlosser etc.

Lübecker 50 Pfg.-Bazar.
Kinderwagen, Puppenwagen, Sportwagen, Kinderstühle.
Größtes Geschäft am Plage.
Unvergleichlich in Auswahl und billigen Preisen.
Kupferhämmerstraße 11. **H. Gröper.** Mengstraße 18.

Steingut, Porzellan und Kurzwaaren, Cigarren sowie ff. Flaschenbier von der Erbschloßbrauerei empfehlst **J. Willwater** Pelzerstraße 5 a.

Wer billige und gute **Confirmanden-Anzüge** Herrengarderobe u. Stiefel kaufen will, bemühe sich nach **38 Marlesgrube 38**

M. Lahrz, Wütcherstraße, empfehlst prima Ochsenfleisch, Pfund 55 Pfg., Beefsteak und Bratenstücke, ebenfalls billig, Kalbfleisch von 30 Pfg. an, ger. Schweinefleisch 65 Pfg., sowie sämtliche Fleisch- u. Wurstwaaren äußerst billig.

Grob- und Feinbrod aus der Lübecker Genossenschafts-Bäckerei empfehlst **Johs. Prehn,** Krähnenstr. 32.

Dritte Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 62.

Sonntag, den 14. März 1897.

4. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksboten“.)

Berlin, 12. März.

190. Sitzung.

Präsident v. Voss eröffnet die Sitzung um 1 Uhr.
Am Bundesrathstische: v. Völkner, Graf v. Posadowsky

Zunächst wird die Uebersicht der Reichsausgaben und Einnahmen für das Etatsjahr 1895-96 in dritter Verathung und in der Gesamtabstimmung ohne Diskussion erledigt.

Der zweite Gegenstand der Tagesordnung, die Vorlage, betreffend die Errichtung einer Gedehalle für die gefallenen Krieger, wird auf Vorschlag des Präsidenten „auf kürzere Zeit“ zurückgestellt.

Es folgt deshalb die zweite Verathung eines Gesetzes wegen Verwendung überschüssiger Reichseinnahmen aus dem Etatsjahre 1897-98 zur Schulden Tilgung.

Verhändler ist Abg. Dr. Lieber (Z.).

Der Gesetzentwurf ist in der Kommission ungearbeitet worden. § 1 der neuen Fassung sichert dem Reich 50 Millionen mehr, als die Prandenstein-Klausel ihm läßt (130 Millionen), um diese Summe der Schuldentilgung dienlich zu machen. In § 2 sind dem Reich drei Viertel der saaren Ueberweisungen reservirt zur Schuldentilgung, statt der Hälfte, wie die Vorlage wollte. § 3 bestimmt, daß dem Reich auch derjenige Betrag zur Schuldentilgung reservirt bleiben soll, um welchen etwa im Etatsjahre 1897-98 das Rechnungsergebnis der Ueberweisungssummen höher sein wird, als das Etatsloos.

Reichschatzsekretär Graf Posadowsky erklärt, es sei begründete Aussicht vorhanden, daß die verhandelten Regierungen dem Gesetzentwurf, wie ihn die Kommission gefaßt hat, zustimmen werden.

Nichter (ZP.) hat Bedenken gegen den § 3, der im Wesentlichen auf den Mangelhaften Automaten hinausläuft. Der Gesetzentwurf sei der erste Schritt zur Aufgabe der Prandenstein.

Reichschatzsekretär Graf Posadowsky sucht die Bedenken der Abg. Nichter zu zerstreuen.

Die Diskussion wird hierauf geschlossen.

Die einzelnen Paragraphen des Entwurfs werden angenommen.

Es folgt die zweite Verathung des Stats der Zölle und Verbrauchssteuern.

Die Titel „Zölle“ und „Tabaksteuer“ werden ohne Debatte erledigt.

Bei der Zundersteuer (81 Millionen Mark) beschwert sich Abg. Schulz-Lupis (N.) über ungerechte Kontingentierung, die das neue Zundersteuergesetz über die Zunderfabriken seiner Provinz herbeiführt habe.

Graf Posadowsky: Solche Klagen können nicht unerwartet; sie sind eben bei der Kontingentierung unvermeidlich. Jedemfalls ist das Gesetz nicht verlegt worden. Vielleicht empfiehlt es sich aber, die Instanzen, die über die Kontingentierung zu entscheiden haben, anzuweisen, bei der Kontingentierung neuer Fabriken mit äußerster Vorsicht zu verfahren.

von Kardorff (N.): Die Klagen über ungerechte Kontingentierung haben wir schon beim Brauntweinsteuergesetz gehabt. Ich bedaure noch heute, daß man damals meinen Vorschlag, landwirtschaftliche Sachverständige herbeizuziehen, abgelehnt hat. Auch bei der Zundersteuer sollte die Kontingentierung nicht nur in den Händen der Steuerbehörden, sondern auch landwirtschaftliche Sachverständiger liegen. Vielleicht empfiehlt es sich, daß der Bundesrath eine besondere Kommission zur nachträglichen Kontrolle der Kontingentierungen einsetzt.

v. Standt (N.) erinnert daran, daß er diese Beschwerden im vorigen Jahre vorausgesetzt habe, und bedauert, daß man nicht, wie er angeregt, einen Verwaltungsgerichtshof für Kontingentierungsstreitigkeiten einsetzt habe.

Graf Posadowsky weist auf die technischen Schwierigkeiten bei der Abschätzung der einzelnen Fabriken zum Kontingent hin; Sachverständige würden schon jetzt hinzugezogen.

Paasche (N.) behauptet, daß thatsächlich Gesetzwidrigkeiten vorgekommen seien und bedauert, daß die Zundersteuer so konstruirt worden sei, daß sie zur Ueberproduktion anreize. Hieran trage die Linke (Sind (Nachen links), denn die mit ihrer Zustimmung eingeführte Kontingentierung begünstige gerade die großen Fabriken. Er hoffe, daß diese Art der Kontingentierung bald, und zwar auf Antrag der Regierung geändert werde. Er selbst werde sich hüten, jemals wieder seinen Namen zu einem Antrage, der sich auf die Zundersteuer bezieht, herzugeben. (Während dieser Rede ist der Reichschatzsekretär Fürst Hohenlohe erschienen.)

Abg. (ZP.) findet es ganz begreiflich, daß Abg. Paasche jetzt die Vaterkraft der neuen Zundersteuer abzulehnen sucht. Die Zunderindustriellen sehen mit einem gewissen Bangen in die Zukunft. Wir wollen doch aber aussprechen, wenn die Herren ihre jetzige Lage verabsäumen; der Rechten unter Führung des Abg. Paasche. Das einzige Mittel zur Rettung der Zunderindustrie ist die Aufhebung der Prämien im Allgemeinen. Hat die Regierung Verhandlungen mit den anderen Ländern hierüber eingeleitet?

Graf Posadowsky: Neue Verhandlungen brauchen nicht angebahnt zu werden, sie schweben noch immer. Es fragt sich nur, ob Frankreich geneigt ist, nicht nur die direkten, sondern auch die indirekten Prämien abzuschaffen. Auch die Regierung ist der Meinung, daß die Aufhebung der Prämien notwendig ist. Jeder Schritt in dieser Richtung wird von ihr freudig begrüßt. Die dann ersparten Beträge für die Prämien könnten zur Ermäßigung der Steuer verwendet werden.

Dr. Barth (ZP.): Ich muß die Behauptung des Herrn Paasche, daß die Linke am Zustandekommen des Zundersteuergesetzes schuld sei, zurückweisen. Verantwortlich sind die, die das Gesetz ausgetüftelt und die es schließlich angenommen haben. Das waren in beiden Fällen Herr Paasche und seine Freunde. Wohl noch niemand hat sich der Fehlschlag eines Gesetzes so bald nach dessen Inkrafttreten gezeigt. Das Zundersteuergesetz schädigt gerade diejenigen, denen es helfen sollte. Geschädigt sind die Zunderproduzenten und die inländischen Konsumenten. Genügt hat es nur den ausländischen Konsumenten. Es ist neben dem Würfelspiel das schlechteste, unglücklichste Gesetz und ich begreife, daß Herr Paasche die Verantwortung ablehnt. Das gelingt Ihnen aber nicht, Herr Paasche!

Graf v. Stolberg (N.): Wir im Osten können unter dem jetzigen Gesetz leben und werden nach wie vor gegen eine feste Kontingentierung sein.

Dr. Paasche (N.) sucht unter fortwährendem Nachen der Linken nachzuweisen, daß das Gesetz gegen seinen Widerspruch zu Stande gekommen ist. Er habe die Zunderindustriellen nach besten Kräften vertreten und das wußten diese auch (Sehr richtig!) und ironische Bravo rufe links) und würden sich nicht brühen lassen. Er wisse jetzt nicht mehr, wie er gestimmt habe. (Große Heiterkeit

links.) Die Linke habe leicht lachen, denn sie stimme immer mit „Nein“. Aber möglicherweise habe er mit „Nein“ gesagt. (Erneute große Heiterkeit.)

Reichschatzsekretär Graf Posadowsky polemisiert gegen den Abg. v. Standt. Das neue Zundersteuergesetz verdiene die Angriffe nicht; das Sinken der Zunderpreise habe mit dem Gesetz nichts zu thun. Unzufrieden seien die Zunderproduzenten in der ganzen Welt unter den verschiedensten Geleggebungen.

Nach weiteren Bemerkungen der Abgeordneten Dr. Barth und v. Standt wird die Diskussion geschlossen.

Der Titel „Zundersteuer“ wird hierauf genehmigt.

Beim Etat der Brauntweinsteuern weist Dr. Paasche (N.) auf die Erfindung einer brauchbaren Spirituslampe hin, die seitens der Regierung nicht genügend unterstützt werde.

Nichter (ZP.): Das ist nicht richtig, denn sogar das Staatsministerium ist in besonders feierlicher Sitzung mit Spiritusgähhilft erachtet worden. (Heiterkeit) Man will nur die Konkurrenz des Spiritus gegen das Petroleum zu Gunsten der Landwirtschaft mit Staatsmitteln gefördert haben.

v. Kardorff (N.): Der Abg. Nichter wendet sich freudig gegen Alles, was der Landwirtschaft zu Gute kommen kann. Wenn jetzt eine Spirituslampe ohne Glühkrumpf erfunden ist, kann diese den ärmlichen Gegenden Deutschlands, den Kartoffelbauenden, anheften, und die Lämme des armen Mannes werden.

Dr. Paasche bleibt dabei, daß die Spirituslampe ohne Glühkrumpf finanzielle Unterstützung verdiene. Abg. Nichter sei ungenügend orientirt.

Nichter (ZP.): Die liberale Presse ist nicht gegen die Spiritusförderung und nicht gegen die Landwirtschaft, sondern nur gegen die Staatszuschüsse. Die Spiritusindustrie ist nur ein geringfügiger Faktor bei der Zunahme des Kartoffelbaues, die von dem Wachsen der Bevölkerung abhängt.

Schatzsekretär Graf Posadowsky kann eine weitere Preisermäßigung für denaturirten Spiritus nicht ohne Weiteres in Aussicht stellen.

Die Diskussion wird geschlossen, der Titel bewilligt.

Es folgt die erste Lesung der Vorlage, betreffend Errichtung einer Gedehalle für die Gefallenen von 1870/71.

Reichschatzsekretär Fürst Hohenlohe: Ich weiß wohl, daß nützliche Aufstellungen sich der Vorlage, welche die Errichtung einer Gedehalle bezweckt, entgegenstellen und es ablehnen, eine größere Summe für ideale Zwecke zu verwenden, mit Rücksicht auf die Lage der Reichsfinanzen. Es stehen sich hier eine praktische, materielle Auffassung gegenüber, die der Meinung ist, es sei zweckmäßiger, unsere Taubstärker durch Fürsorge für die überlebenden Krieger zu beschäftigen, und eine idealere, die es für gerechter hält, in diesem Jahre, wo wir das Gedächtniß des hochseligen Feldmarschalls feiern, auch des einfachen Mannes zu gedenken, des Soldaten, der furchtlos in den Tod ging. Erinnern wir uns doch des Sommers 1870, wie dankbar wir damals den Kämpfern und ihren Führern waren, als der Wälder und Wäner zu Hause die Sicherheit erlangte, daß Hans und Hof von feindlichen Einfällen verschont bleiben würden. Erinnern wir uns der Bewunderung, die wir den tapferen Gefallenen zollten; ihnen gebührt ein glänzender Reichen der Dankbarkeit. Man sagt, daß für ihr Gedenken schon dadurch gesorgt sei, daß ihre Namen in den Kirchen und auf den Kriegereinführern ihrer Heimath verzeichnet seien. Wenn die Nation sie gebührend ehren will, so müssen ihre Namen zur nachhaltigen Erinnerung vereinigt werden. So kann ihnen das ganze Vaterland seine Dankbarkeit bezeigen.

Dr. Vachem (Z.) beantragt die Ueberweisung der Vorlage an die Budgetkommission.

Singer (SD.): Ich habe im Namen meiner Fraktionsgenossen zu erklären, daß wir a limine gegen die Ueberweisung der Vorlage an die Budgetkommission stimmen. Wir können dieser Ehrung, wie sie durch die Vorlage verlangt wird, nicht zustimmen. Wir sind zugleich der Meinung, daß die Sache heute vollkommen spruchreif ist und keiner Kommissionsberathung bedarf. (Bravo bei den Sozialdem.)

Die Redner der anderen Parteien verzichten sämmtlich auf's Wort.

Die Vorlage wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten der Budgetkommission überwiesen.

Der Rest der auf der Tagesordnung stehenden Stats wird sodann ohne weitere Debatte nach den Vorschlägen der Kommission genehmigt.

Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr.

Tagesordnung: Dritte Lesung des Schulbeihilfengesetzes; Petitionen.

Schluß 4^{1/2} Uhr.

Lübeck und Nachbargebiete.

18. März.

Handelsregister. Am 11. März 1897 ist eingetragen: auf Blatt 1593 bei der Firma „Hausenische Wit- und Rückversicherungs-Gesellschaft.“ Ch. A. Bruhn ist als Liquidator abberufen. H. Bothe, Direktor der Süddeutschen Feuerversicherungsbank in München, ist zum Liquidator ernannt.

Testamentes Testament. In der Donnerstag-Sitzung des Amtsgerichts sind eröffnet worden: 1) das Testament des in Dummerdorf verstorbenen Hufners H. H. Ehlers vom 23. Mai 1896; 2) das Testament der hieselbst verstorbenen Witwe des Malermeisters C. F. F. Feldmann, M. C. geb. Kastmann, vermittelw. gewesenen Schwoll vom 14. Februar 1890.

Testaments-Verlesung. In der Sitzung des Amtsgerichts am Montag, den 15. März 1897, Vormittags 10^{1/2} Uhr (Zimmer Nr. 7), wird eröffnet werden: das gegenseitige Testament des Altentheilers F. H. Spethmann und seiner am 6. März 1897 in Krempeisdorf verstorbenen Ehefrau C. D. geb. Fied.

Zum Italienschen Vizekonsul für den Amtsbezirk des Italienschen Generalkonsulates in Hamburg ist Wilhelm von Malein ernannt und vom Senate für das diesseitige Staatsgebiet zugelassen worden.

Von der Gemeindeversammlung in Groß-Schreiftaken ist das bisherige Mitglied des Gemeindevorstandes, Hufner F. Ch. Krümmann, in gleicher Eigenschaft auf die gesetzliche Amtsdauer von 6 Jahren wiedergewählt worden. Die Bestätigung dieser Wahl durch das Stadt- und Landamt ist erfolgt.

Beim Depeschiren mit im Voraus bezahlter Antwort werden den Telegramm-Empfängern bekanntlich Formulare (gelbes Papier) mit Quittungsaufdruck der bezahlten Antwortgebühr zugestellt. Wird nun ein solches Formular zu einer telegraphischen Antwort an den Aufgeber des Ursprungs-Telegramms nicht benutzt, was öfters vorkommt, so verliert dadurch das Formular nicht seine Gültigkeit, sondern es kann mittelst desselben ein beliebig anderes Telegramm nach einem beliebigen Orte, jedoch mit Ausschluß von Bayern, Württemberg und dem Ausland, aufgegeben werden. Nach den bezeichneten Ländern darf das Antwort-Formular nur nach dem Ursprungsort benutzt werden. Eine Rückerstattung der verausgabten Kosten findet bei Nichtbenutzung des Antwort-Formulars nicht statt.

Schlutup. Eine Petition der Interessenten des Fischräucherer-Gewerbes gegen den agrarischen Feringzoll-Plan liegt in öffentlichen Lokalitäten Lübecks u. zur Unterchrift aus. Ohne uns in allen Einzelheiten mit den Ausführungen des Redners einverstanden zu erklären, wollen wir nachstehend eine Auszug aus einer Rede des Herrn Moser-Altona, welche gewichtige Gründe gegen den Zoll enthält, zum Ausdruck bringen. Er sagte:

Ein Schutzoll auf frische Feringe wird verlangt! Ja, was für Feringe fangen denn unsere deutschen Fischer? In der Nordsee im Februar und März die kleinen mageren gemästeten sogenannten Elbheringe, die anderen zehn Monate im Jahre fangen sie gar keine. In der Ostsee — in den Frühjahrsmonaten bis in die heiß: Jahreszeit hinein die kleinen, sehr schönen Dtscheheringe. Beiden Sorten macht der ausländische Fering keine Konkurrenz, die Feringarten haben eben nichts mit einander zu thun und sind im Konsum so verschieden wie Kaffee und Thee.

Zum Beispiel haben wir seit 14 Tagen keinen Schwedenhering hier gehabt, und trotzdem sind diese Woche viele diese Tausende von Pfunden frischer Elbheringe als Dting zu ca. 1/2 Pf. per Pfund verkauft, während man für Schwedenheringe gerne den hohen Preis von 10 Pf. per Pfund gegeben hätte.

Ebenso an der Ostsee! Wenn Schwedenheringe halb verschmelt wurden, kosteten die Feringe an der Ostsee häufig an 6 Mk. per Ball, also ca. 60 Pf. per Pfund; obwohl keine Schwedenheringe hier sind, fielen die Dtscheheringe der weichen Witterung wegen auf den halben Preis und werden je nach Witterung und Gang weiter fallen bis zur Unverwendbarkeit, ganz unabhängig, ob es Schwedenhering gibt oder nicht. Wenn an der Ostsee Feringe von deutschen Fischern in größerem Maße gefangen werden, existiren ausländische frische Feringe überhaupt nicht im Lande. Die deutschen Ostseeheringe werden in größeren Mengen gewöhnlich bei einer Temperatur herangebracht, bei der sie für eine Verwerthung im größeren Maße nicht genügend widerstandsfähig sind. Sie werden bei allzureichem Gang stets theilweise unwerthet bleiben, selbst wenn wir uns gegen ausländische Fische mit einer chinesischen Mauer umgeben. Keine zwanzig Mal im Jahr sind wir im Nordwesten Deutschlands in der Lage, frische Ostseeheringe zu beziehen. Der frische Schwedenhering aber kommt von Oktober bis März, und nur in diesen kalten Wintermonaten hat das platte Land, das große innere Deutschland einen genügenden billigen Fischkonsum. Nur in diesen Monaten werden die ungeheuren Mengen von marisirten Fischen und geräucherter Wäldlingen vertilgt, weil sie sich lange halten und dann als Handelsartikel eignen. Der Ostseehering aber, den es grade in diesen kalten Monaten nicht oder nur äußerst spärlich giebt, wird daher nie Erfas schaffen können, auch wenn die Feringezufuhr vom Auslande ganz verboten und noch 1000 Fahrzeuge bei uns mehr eingestellt würden.

Ein Naturgesetz tritt da hindernd in den Weg!

Hunderter von Marinirankerten und Hunderte von Räucherereien mit vielen Tausenden von Familien würden also durch Zoll auf frische Feringe ruiniert.

Man beantragt ferner Schutzoll auf frische Sprossen! Dann können wir nach meiner Ansicht sehr kurz darüber hinweg gehen, denn der Import frischer Sprossen ist ziemlich unbedeutend und geschieht fast immer nur dann, wenn deutsche Fischer nichts oder zu wenig fangen.

Schließlich beantragt man Kampzoll auf gesalzene Feringe von 10 Mark per Tonne von 160 Kilo ca. Dieses billige Nahrungsmittel des armen Mannes soll verteuert werden und aus welchem Grunde? Weil man hofft, daß sich dann mehr deutsche Fischereien bilden, für die der Feringzoll lohnend wäre. Wohl verstanden also bei höheren Feringpreisen! Nun aber kann die deutsche Fischerei höchstens den holländischen Salzhering ersehen, dagegen den norwegischen, englischen und schwedischen Salzhering kann sie uns nicht ersehen. Von diesen nicht ersehbaren Sorten importirte Deutschland laut Reichsstatistik im Jahre 1895 1893 000 Tonnen, es würde also durch einen Zoll von 10 Mk. statt 8 Mk. per Tonne 10 000 000 Mark mehr Konsumsteuer erhoben ohne die Medaille „Schutz des Nationalvermögens.“ Von Holland importirte Deutschland 1895 außerdem 880 000 Tonnen, diese können wir vielleicht ersehen, da dies aber über die Hälfte der ganzen holländischen Produktion ausmacht, wird holländisches Kapital und holländisches Material nach Deutschland flüchten und hier schlimmere Konkurrenz sein, als jetzt, wo sie 3 Mk. per Tonne Zoll und außerdem Fracht tragen müssen. Schon unter jetzt obwaltenden Zollverhältnissen hat sich eine holländische Feringzollgesellschaft auf deutschem Grund und Boden angehebelt. Unsere aufblühenden Feringzollgesellschaften sind durch sehr anerkannterthe Regierungssitzige Unterstützung ein festes Fortschreiten gesichert, und dies geht auch aus dem letztjährigen Fangresultat hervor, das pro 1896 rund 79 000 Tonnen gegen 61 000 Tonnen pro 1895, also eine Zunahme von 30 pSt. aufweist. Unsere aufblühenden Feringzollgesellschaften würden durch die wahrensinnige Spekulation, die nach der Einführung solchen Kampzoll's Platz greifen würde, in ihren realen Bestrebungen gestört werden und den Lohn für ihren Fleiß und ihre Mühen nicht erhalten. Sie brauchen auch solch zweifelhaftes Mittel nicht, um lohnend zu werden, denn Enden mit einem Fang von 50 000 Tonnen pro 1896, also 2/3 des deutschen Gesamtfaanges, gab 15 pSt. Dividende. Ich kann daher nur das Fazit ziehen, daß diejenigen, welche den Feringzoll bestreiten, die Staatskasse aus den Taschen des kleinen Mannes füllen wollen, und wenn gerade der

Bund der Landwirthe dafür eintritt, so kommt einem unwillkürlich der Gedanke, daß er in seiner Hochburg Pommern die Fischerei-Bevölkerung für seine Zwecke gewinnen will, um sicher im Besitz der etwa gefährdeten Mandate zu bleiben. Ein pommerscher Fischer kann ja nicht prüfen, ob er durch Zoll Vortheil hat, aber warum sollte er es nicht glauben, wenn man es ihm einredet?

Diese Darstellung aus interessierten Unternehmungskreisen enthält mancherlei beachtenswerthe Mittheilungen, welche geeignet sind, die Sachlage zu klären.

Was unsere Stellung zu dem projektirten Zoll anlangt, so bekämpfen wir ihn prinzipiell, wie jede indirekte, das werththätige Volk ausfangende Steuer, auf das Entschiedenste.

Odenburg. Die Frage des Mißtrauensvotums wurde in der Mittwoch-Sitzung des Odenburger Landtages zweifach gestreift: Beide Male erwiderte Minister Flor ablehnd. Er erklärte bezüglich der mißbilligten Ernennung in's Oberschulcollegium nur sehr kurz und kühl, daß die Regierung die Wünsche des Landtages nach der angebotenen Richtung nicht erfüllen könne; die Regierung müsse auch in Abrede stellen, daß sie mit der Anstellung des in Rede stehenden Oberschulraths seiner Mißgriff gethan habe. Abg. Plagge betonte darauf, daß bei solchem Standpunkte des Ministers die Möglichkeit einer Verständigung freilich ausgeschlossen sei. Ebenso sei aber auch ein heilsames Zusammenarbeiten nicht möglich. Erpriestliches Können aus solchem Verhältnis natürlich nicht entstehen. Die Verantwortung dafür trage einzig und allein die Regierung. — Zu einer Stellungnahme gegen die Regierung kam es indessen noch nicht.

Odenburg. Eine aufregende Scene spielte sich vor einigen Tagen in der Einfahrtshalle auf dem hiesigen Bahnhof ab. Ein Angehöriger der Marine, welcher

unter einem Commando transportirt wurde, und von diesem einen Augenblick allein gelassen war, warf sich auf die Schienen vor einem einfahrenden Zug, um sich überfahren zu lassen. Durch das rasche Hinzuspringen der Bahnhofsbeamten konnte der Lebensmüde noch eben vor dem gräßlichen Tode bewahrt werden. Wie es heißt, soll derselbe eine längere Festungsstrafe verbüßt haben; er wurde jetzt aber unter Bedeckung seinem Truppentheile wieder zugeführt.

Aus Nah und Fern.

Aus der Redaktion einer kopflosen Zeitung.

Redakteur (zum Druckerjungen): Sind die Platten angekommen?

Fritz: Ne!

Redakteur: Donnerwetter! (Durch's Sprachrohr.) Metteur! Die Platten sind nicht angekommen! Was fangen wir da an?

Metteur: Macht nichts, es müssen noch von gestern und vorgestern welche da sein.

Redakteur: Danke! Fritz schneide mal einen Leitartikel ab.

Fritz: Cuba oder Manilla?

Redakteur: Geh Cuba her! (Liest): „Die Regierung, obwohl im Besitz ihrer festen Position, will dieselbe dazu benutzen, Zugeständnisse zu machen, und wird dieselbe nunmehr mit Reformen vorgehen, welche in erster Linie bestimmt sind, den durch die bisherige Wirtschaftspolitik angerichteten Schaden — — —“ Famos! (durch's Sprachrohr): Metteur! Ich schicke Ihnen einen Leitartikel: „Die Wirren in Cuba“ hinunter. Ich rahme ihn mit Blaustift ein, Sie können

ihn ja selbst ausschneiden. Wenden Sie Ueberschrift ab in „Die Regierung, die Agrarier und Handelsverträge.“ — Fritz, schneide jetzt mal 200 Zeilen Ausland auf.

Fritz: Italien, Bulgarien, Türkei, Kreta?

Redakteur: Ganz egal, wenn's nur 200 Zeilen sind.

Fritz: So? Jetzt Inland?

Redakteur: Ja richtig, Inland. Was ist da?

Fritz (liest): „Der Minister v. Voetticher hat sich gegen das bisherige Tempo in der Sozialreform ausgesprochen und — — —“

Redakteur: Hat er sich nicht gestern dafür ausgesprochen?

Fritz: Ja floobe, ja.

Redakteur: Ob wir da heute dies Entrefilet bringen können?

Fritz: Man zu! Mein Oller sagt, heute so und morgen so, das ist eben Sozialreform.

Redakteur: Donnerwetter, Bengel, Du hast Recht. Du kannst die Zeitung allein weitermachen. (Durch Sprachrohr.) Metteur! Wieviel Zeilen brauchen Sie jetzt noch?

Metteur: Sechshalbshundert!

Redakteur: Also noch 550 Zeilen! Verstehst Du und wenn jemand nach mir fragt, so komm selber in die Kneipe von Glanng.

(Eine ungeheure Panik entstand in der Kirche St. Fernando in Neapel, als sich von der Stuppel ein großer Stein löste und auf den Hochaltar herabfiel. Man glaubte, die Kirche stürze ein, und es entstand ein furchtbares Getöse, in dem Duzende von Frauen und Kindern schwer verletzt wurden.)

Die Konkurrenz

zerbricht sich den Kopf

Herren- und Knaben-Garderoben

Des Räthsels Lösung ist sehr einfach.

Erstens der rationelle Vertrieb, verbunden mit den vortheilhaften Baareinkäufen; zweitens der Massen-Umsatz in unserem bedeutenden Geschäft und drittens Erparniß der hohen Ladenmiete. — Wir führen grundsätzlich nur beste Qualitäten in elegant, solider Verarbeitung und von schnelligsten Sitz. Man überzeuge sich selbst von der Wahrheit. Auch Nichtkäufer wird jeder Gegenstand bereitwilligst vorgelegt. Das lästige Anprobieren findet bei uns durchaus nicht statt. Um für die täglich neu eintreffenden Frühjahrs-Waaren Platz zu schaffen, sollen und müssen schnellstens geräumt werden:

Ein Posten Herren-Anzüge	früher Mk. 12-20, jetzt nur Mk. 8 an.
Ein Posten hochfeine Anzüge	früher Mk. 10-32, jetzt nur Mk. 13 an.
Ein Posten Herren-Paletots	früher Mk. 12-22, jetzt nur Mk. 8 an.
Ein Posten elegante Paletots	früher Mk. 18-35, jetzt nur Mk. 12 an.
Ein Posten Herren-Jackets	früher Mk. 8-15, jetzt nur Mk. 5 an.
Ein Posten Herren-Hosen	früher Mk. 3-9, jetzt nur Mk. 2 an.
Ein Posten Jünglings-Anzüge	früher Mk. 8-18, jetzt nur Mk. 5 1/2 an.
Ein Posten Knaben-Anzüge	früher Mk. 3-7, jetzt nur Mk. 2 an.

Knaben-Hosen nur Mk. 0,90 an. — Herren-Westen nur Mk. 1 an.
Hochzeits- und Gesellschafts-Anzüge in grösster Auswahl!
Sämmtliche Arbeiter-Garderoben spottbillig!

Confirmanden-Anzüge.

Cheviot, Buckin, Kammgarn, elegant verarbeitet, nur Mark 6,50 an.
Günstige Einkaufs-Gelegenheit für Wiederverkäufer.
Umtausch bereitwilligst. — Aenderungen gratis.

Welthaus „Goldene 33“

33 Breitestraße 33, eine Treppe hoch. — Kein Laden.
Abends bis 10 Uhr geöffnet.

C. Folckers Möbelmagazin

25 Marlesgrube 25
empfeht

ganze Ausstattungen sowie einzelne Sachen unter vollständ. Garantie zu billigsten Preisen.

Geräucherter Schinken (Landrauch)

wird gefalzen u. vorzüglich im Geschmack, per Pfd. 80 Pf., im Ausschnitt Pfd. 1,60 Mk.
empfeht
Carl Junge, Wahnstraße 8.

Gothaer Kongress-Protokoll.

Preis 30 Pfg. (Porto 10 Pfg.) Gebunden 50 Pfg. (Porto 20 Pfg.).

Das nach stenographischer Niederschrift hergestellte Protokoll ist durch Beifügung eines ausführlichen Sachregisters zu einem praktischen Nachschlagebuch gestaltet worden. Jedes in den Berichten der Parteileitung und der Fraktion erwähnte politische Ereigniß, jeder in den Kongressdebatten berührte Gegenstand kann sofort ohne jede Mühe festgestellt werden, ebenso jeder der nach der Materie alphabetisch geordneten Anträge zum Parteitag, die Verhandlungen über die Frauenfrage, die Diskussion über die Arbeiterschulfrage, die lehrreiche Debatte über Kunst und Socialismus u. c. reichen das diesjährige Protokoll inhaltlich zu den bedeutungsvollsten unserer Parteitagprotokolle.

Verantwortlicher Redakteur: August Kersch. Verlag Th. v. d. Schwarzh. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämtlich in Lübeck.

Große Geflügel-Ausstellung

am 20. bis 22. März d. Js.
in den Sälen des „Tivoli“, Lübeck.

Samen

Gemüse, Gras u. Blumen-Samen in nur frisch. Keimen, hies. Waare sowie alle Sorten Pflanzkartoffeln empfiehlt zu den billigsten Preisen

Caroline Saueracker

Glockengießerstraße 16.

Markthalle Stand 200.

So was

muß Jeder kaufen:

Buckskin zu einem completen Herren-Anzug nur 3,90 Mk.

Die besten Kammgarn- u. Buckskinstoffe zu einem compl. Herren-Anzug nur 4,50, 6,—, 8,50, 10,—, 20,— Mk.

Einzelne Reste zu Herren-Hosen 1,56 Mk. Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer.

Reinwollene schwarze und farbige, sind in colossaler Auswahl am Lager und werden zu enorm billigen Preisen verkauft.

Grosse Damen-Unterröcke, 75 Pf. Schürzen in großer Auswahl, mit und ohne Nadel, sehr billig.

Damen-Hemde mit Spitze aus Ia Hemden-tuch, 1,85, 1,50, 1,35, 1,10, 95 Pf.

Damen-Hosen mit Volant und Spitze, prima Qualität, 1,75, 1,35, 1,10, 95 Pf.

Nachtjackett, weiß und bunt, 1,85, 1,65, 1,35, 98 Pf.

Corsets in allen Weiten, 2,95, 2,50, 2,—, 1,50, 58 Pf.

Strümpfe sehr billig.

Handschuhe, Glace, Seide u. Wolle, 1,45, 1,20, 0,95, 25 Pf.

Kragen 25 Pf., Manschetten 35 Pf., Socken 8 Pf., Cravatten 10 Pf., Hosenträger 35 Pf., Taschentücher gestickt von 25 Pf. an.

Wilh. Markmann

36 Breitestraße 36

Die Schweineschlachterei

W. Strohfeldt

73 Glockengießerstraße 73
empfeht:

Frische Flohmen	Pfd. 50 Pf.
Schweinefleisch	Pfd. 50 Pf.
Carbonade	Pfd. 60 Pf.
Quensfleisch	Pfd. 50 Pf.
Prima Schmalz	Pfd. 60 Pf.
Graten-Schmalz	Pfd. 30 Pf.
Kopf und Bein	Pfd. 20 Pf.

Bestergube 71! !! Enorm billiger Verkauf!! Prima emaillierte Haus- u. Küchengeräthe.

Es sind am Lager: Töpfe und Casserollen jeder Art; ebenso für Petroleum- Kochmaschinen aus einem Stück gefertigt, Wasserkessel, Wasserkannen, Waschbretter, Seifenschäber, Kuchen-schäffeln, Wannen, Durchschläge, Löffel jeder Art, Kaffeekannen, Kaffeetrichter, Milchbüchse, Teller, Becher, compl. Waschküchen, in weiß und decorirt, decorirte Toilettecimer, Wasserreimer, Krüge und Waspfannen in allen Größen, Nachtgeschirre und hunderte dazugehörige Artikel.

Die Preise sind, um schnell damit zu räumen,

ganz enorm billig gestellt

noch bedeutend billiger als in meinen früheren

Emailen-Verkäufen.

Die Qualität der Waare ist durchweg eine gute.

Adolf Goldschmidt,
Auctionator und Taxator,
Verkaufsort: Besterg. 71
Parterre-Flügelräume.

Cigarren

en gros en detail

Marke: „Bund der Landwirthe“.

Nr. 5 in Kisten jezt 4,50 Mk., in Andruck 5 Pf.
Nr. 6 in Kisten jezt 5,50 Mk., in Andruck 6 Pf.

Unsortirte Cigarren zu 35,— und 45,— sowie viele andere Marken von Mk. 28,— bis Mk. 120,— kaufen Sie am Vortheilhaftesten bei

Obertr. 8. Ludw. Hartwig.
10 Stück einer Sorte zum Kistenpreise.